

lambda



# Impressum

43. Jahrgang, 1. Nummer,  
Laufende Nummer: 182

Erscheinungsdatum: 12.03.2021

Herausgeberin,  
Medieninhaberin:  
Homosexuelle Initiative  
(HOSI) Wien

1. Lesben- und  
Schwulenverband Österreichs  
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der  
International Lesbian, Gay,  
Bisexual, Trans and Intersex  
Association (IGLA), der  
International Lesbian, Gay,  
Bisexual, Transgender and  
Queer Youth and Student  
Organisation (IGLYO) und der  
European Pride Organisers  
Association (EPOA)

Redakteur\*innen dieses Heftes:  
Mo Blau, Andrea Francesconi,  
Peter Funk, Christian Höller,  
Birgit Leichsenring, Ewald  
Lochner, Leila Lohman, Ulrike  
Lunacek, Marlene, Günther  
Menacher, Sven Mostböck,  
Florian Niederseer, Ann-  
Sophie Otte, Tinou Ponzer,  
Veronika Reininger, Andreas  
Stefani, Anette Stührmann,  
Mia Mara Willuhn

Besonderer Dank für die  
Verteilung: Alexander Horinek,  
sowie unsere Jugendgruppe

Chefredaktion  
Sven Mostböck

Kreativdirektion  
Apostolos Tsolakidis

Lektorat  
Paul Yvon, Lui Fidelsberger

Druck  
Print Alliance HAV Produktions  
GmbH  
Druckhausstraße 1  
2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift  
HOSI Wien  
Heumühlgasse 14/1  
1040 Wien  
Tel. (01) 216 66 04  
lambda@hosiwien.at

www.hosiwien.at

# 5

# |

## Eine inakzeptable Situation

# 24

# |

# Die

## verinnerlichte Homophobie

# 16

## Trans fremdung

# 36

## mißachtete sexualität

# 42

## Verlorene Welten

2	Impressum		
4	Ich hab's leicht <i>Grußwort Chefredaktion</i>		
5	Eine inakzeptable Situation <i>Grußwort Obfrau Ann-Sophie Otte</i>		
6	Jugendstil <i>Generationenkonflikt(e)</i>		
8	Zeichen setzen <i>Portrait Mario Lindner</i>		
10	Luna-Check <i>Einmischen? Ja bitte!</i>		
12	Arbeitsrecht und HIV-Infektion <i>Hate-Postings im Netz Rechtskolumne</i>		
14	COVID-19 <i>Impfungen und HIV</i>		
16	Mens sana in corpore sano <i>Trans Entfremdungen</i>		
20	Darüber reden wir <i>Psychische Gesundheit unter dem Regenbogen</i>		
22	Feminin-Dick-Alt <i>LGBTIQ* Bodyshaming</i>		
24	Die verinnerlichte Homophobie <i>Verhaltenskontrolle in uns</i>		
26	Lesbian Visibility <i>Architecture of change</i>		
28	Inter-Was? <i>Ein „I“ allein ist nicht genug</i>		
30	Transgender - straight Sex <i>Verkehrte Welt</i>		
34	Opfer und Täter*in <i>Xenophobie in der Community</i>		
36	Mißachtete Bisexualität <i>Biphobie in der Community</i>		
40	Buchrezensionen		
42	Verlorene Welten <i>Viennale 2020</i>		
45	Satire <i>Lob der Maske</i>		
46	Glück bei 3,9 Grad <i>Portrait der Eisschwimmerin Yasmine Pliessnig</i>		

Abonnement:  
Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung:  
AT92 1400 0100 10143980  
BAWAATWW (BAW AG-PSK)

Leser\*innenbriefe und Beiträge sowie  
Bestellungen früherer Ausgaben der  
LAMBDA an [lambd@hosiwien.at](mailto:lambd@hosiwien.at).

Erscheinungstermin der  
nächsten Nummer: Q3/2021

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:  
[www.hosiwien.at/offenlegung-lambda](http://www.hosiwien.at/offenlegung-lambda)



**C**is, endo, weiß, männlich – ich hab's leicht. Und damals, als ich jung war und in die Szene kam, da waren die Rollen

auch schnell erklärt – die Transen und Tunten, die Schnuckis und die alten Böcke, und die (Kampf-)Lesben, die so oft den besten Tisch im „Zweistein“ besetzt hatten. Ich kann mich nicht einmal erinnern, ob ich jemanden mit

Migrationshintergrund gekannt habe damals. Hm, da war jemand aus Südafrika, aber der war weiß, das zählt dann wohl nicht. Als diskriminierend oder rassistisch hätte ich mich sicher nicht aufgefasst. Später dann ging es in die mittelweite Welt, in die USA. So richtig aufgefallen ist mir der Rassismus dort auch nicht. Doch es gab

Bars, die hauptsächlich von weißen Männern besucht wurden, und welche, die hauptsächlich von Afroamerikanern besucht wurden.

In denen war ich dann deutlich seltener. Einmal wurde ich vor so einer Bar, dem Fireplace, von

**r** zwei Afroamerikanern gefragt, ob ich ihnen ein Taxi herbeiwinken kann – sie selber würden keines bekommen. Als ich dann herumwinkte, haben sie gelacht, und

mich weitergeschickt. Da, in dem Satz da oben, da war er übrigens, mein Rassismus – wieso erinnere ich mich an die Ethnizität der Besucher einer Bar? Ich erinnere mich nicht an die Musik, die dort gespielt wurde, oder an die Altersgruppe. Wieso denke ich jetzt an das Alter als ein weiteres Beispiel, um Menschen zu unterteilen?

Seit langem wird es diskutiert – nature versus nurture, das angeborene und das anerzogene Verhalten. So schön der Gedanke ist, dass wir im Innersten gut sind

und unsere reine Natur durch die falsche Erziehung verlieren – ganz so scheint

**r** es nicht zu sein. Mensch scheint so gebaut und verdrahtet zu sein, dass Assoziationen und Gruppen geformt werden,

schon bei den kleinsten Kindern, und dass die „eigene“ Gruppe als positiv, und andere Gruppen als negativ empfunden werden<sup>1</sup>. Das gilt nicht nur für Ethnizitäten, sondern für jede Art von Gruppe, und wird natürlich von Erwachsenen weitergeführt. Dass dieses Verhalten der Erwachsenen dann natürlich das Verhalten der Kinder unterstützt, ist ein grauslicher Verstärkungsprozess. Wie können wir daraus ausbrechen?

„Durchs reden kommen d'Leut zam.“ So einfach ist es – nicht über Personen (gruppen) reden, sondern mit ihnen. Die eigenen Vorurteile bekämpft mensch am besten, indem mensch sich ihnen stellt. Da zerbröseln die Vorstellungen von selber und mensch lernt, wie wenig mensch eigentlich weiß. Vor einem Jahr hätte ich mit „cis“ und „endo“, mit „mensch“ statt

„man“ nichts anfangen können. Inzwischen geht es schon besser, gerade weil ich durch die LAMBDA SO viele Leute kennen gelernt habe, wie

**u**

Tinou von VIMÖ, wie Mia Mara und auch Mo, dey meine Verwirrung ob der passenden Artikel und Pronomen mit großer Gelassenheit über sich ergehen lässt. „Dey“ habe ich übrigens erst vor wenigen Tagen neu gelernt, und zwar aus dem Fernsehen.

Was ich damit sagen will? Es geht tatsächlich. Aus der (selbst-)erlernten

**w**

Ignoranz kann mensch herauskommen. Das ist langsam und nervt alle Beteiligten, aber es geht. Und es passiert auch, in der ganzen Gesellschaft. Mit dieser LAMBDA gehen wir einen weiteren Schritt in diese Richtung, mit Artikeln aus der

**o**

Community über Diskriminierung in der Community, damit die Community sich selber kennenlernt.

(1) Mehr zu Kindern und Rassismus in: <https://www.washingtonpost.com/lifestyle/2020/06/25/what-white-parents-get-wrong-about-raising-antiracist-kids-how-get-it-right/>

*https://www.washingtonpost.com/lifestyle/2020/06/25/what-white-parents-get-wrong-about-raising-antiracist-kids-how-get-it-right/*

**Sven Mostböck**

Chefredaktion LAMBDA

LGBTIQ\*-Personen sind in den verschiedensten Alltagssituationen immer noch Diskriminierungen ausgesetzt, das steht außer Frage. Dass das in Österreich in vielen Fällen auch 2021 noch legal ist, ist inakzeptable. Seit Jahren ist die Aufwertung des Diskriminierungsschutzes (Levelling-up) eine der zentralen Forderungen der HOSI Wien und der gesamten Community. Denn queere Menschen sind nur bei Beschäftigung und Beruf durch das Gleichbehandlungsgesetz geschützt, doch außerhalb des Arbeitsplatzes überhaupt nicht. Das bedeutet für mich als lesbische Frau nicht nur, dass mir noch immer die glei-

che unangenehme, beschämende und psychisch belastende

Situation widerfahren kann, wie den zwei Frauen im allseits bekannten Prückelvorfall. Nein, ich darf auch während der Wohnungssuche diskriminiert werden, oder nachts irgendwo im nirgendwo aus dem Taxi geworfen werden. Österreich schafft es einfach nicht seine

LGBTIQ\*-Bürger\*innen zu schützen, anders als fast allen anderen europäischen Ländern. Das ist unverständlich und enttäuschend. Die jetzige Bundesregierung hat bisher leider eine sehr ernüchternde Bilanz bei

LGBTIQ\*-Themen. Die Chance, dass sie das Levelling-up umsetzt, geht gegen Null. Denn selbst in einer Pandemie, in der

Blutkonserven dringend gebraucht werden, war es dem Gesundheitsminister nicht möglich, das von ihm selbst (zufällig kurz vor der Wien-Wahl) erklärte Ziel einzuhalten: die Diskriminierung bei der Blutspende noch 2020 aufzuheben. Stellen wir eines klar:

Ansober ist nicht machtlos in dieser Frage, die Aufhebung des Blutspendeverbots fällt zu 100% in sein Ressort und bedarf keiner parlamentarischen Zustimmung der ÖVP. Die Grünen verschanzen sich jeden Monat hinter einer anderen Ausrede. Es ist beschämend.

Doch selbst ein Diskriminierungsschutz beim Konsum und den Blutspenderegeln wären nur ein Etappensieg.

Gerade während einer Pandemie ist es erschreckend, dass LGBTIQ\*-Personen beim Zugang zu medizinischer Versorgung nicht geschützt sind. Es gibt keine rechtlichen Konsequenzen, wenn medizinisches Personal queere Menschen diskriminiert. Im Sommer erzählte mir eine jungen Besucherin von homophoben Aussagen ihres Psychiaters. Diese Erfahrung im

sensiblen psychischen Bereich hat der ansonsten stark und selbstbewusst auftretenden jungen Frau stark zugesetzt. Für trans\* Personen ist diese Schutzlosigkeit noch gravierender, da sie möglicherweise Gutachten für ihrer weitere Transition brauchen. Erschreckenderweise gilt das Gleiche für Lehrer\*innen bzw. Betreuungspersonal im Bildungswesen. Diese sollen Vorbilder für die jüngsten in unserer Gesellschaft sein und

Deshalb freue ich mich besonders, dass diese Ausgabe der LAMBDA dieses wichtige Thema von den unterschiedlichsten Winkeln beleuchtet. Ich wünsche ein interessantes Leseerlebnis.

**Ann-Sophie Otte**

Obfrau HOSI Wien

Foto: Marie Dvorzak



ihnen neben Schulstoff auch Grundwerte vermitteln und idealerweise vorleben.

Trotzdem müssen auch sie keine rechtlichen Konsequenzen für homo- und trans\*phobe Diskriminierungen fürchten. Eine Sache dürfen wir beim Diskriminierungsschutz nie vergessen: Wir alle sind manchmal wehrlos, schlimm wird das erst wenn wir schutzlos sind. Der Kampf um vollen Diskriminierungsschutz wird uns also noch lange beschäftigen.

Doch Diskriminierung findet sich auch innerhalb der LGBTIQ\*-Community. Sexismus, Rassismus, Ageism, Klassismus, Ableismus und Transphobie sind nicht exklusive Probleme der Mehrheitsgesellschaft. Nun möchte man meinen, dass gerade in einer diskriminierten Minderheit wie der unseren eine größere Sensibilität für die Erfahrung anderer Minderheiten, innerhalb und außerhalb unserer Community, bestehen würde. Leider zeigt sich immer wieder, dass dies Wunschdenken ist. Sich mit den Problemen innerhalb unserer eigenen Community zu beschäftigen ist oft schwierig und unangenehm. Trotzdem ist es umso wichtiger diese nicht tot zu schweigen.

# Eine inakzeptable Situation

# Generationenkonflikt(e)



Foto: Marie Dvorzak

Der Jugendstil soll die Perspektive der QYVIE, also der jungen HOSI, zeigen. Im Heft über Diskriminierung ist daher das Thema Alter naheliegend.

Mir sind zwei gegenläufige Phänomene aufgefallen: Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Unsere Community ist offensichtlich jugendsüchtig, das zeigt sich in Werbung, Social Media, Kunst, Musik und eigentlich in allen Facetten queeren Lebens. Die einzigen relevanten Personen Ü50, die von schwulen Männern verehrt werden sind Cher und Madonna. Darstellungen und Perspektiven von Queers Ü40 kommen faktisch nicht vor. Auch die begrüßenswerte Entwicklung von immer mehr queere Charaktere in Filmen und Serien, macht davor nicht Halt: Alter ist unsichtbar und Jugend allgegenwärtig. Gleichzeitig sind auch die Bilder, die von queerer Jugend gemalt werden, von Klischees geprägt.

Ich sehe dafür drei Ursachen: das Fehlen von Vorbildern, das Internet und der Mangel an Orten der Begegnung.

Bei aller queerer Medienpräsenz fehlt es auch im Jahre 2021 noch an Vorbildern, an Menschen, die gelungene queere Lebensentwürfe vorleben. Damit meine ich realistische Lebensentwürfe: nicht Ellen DeGeneres, Elliot Page, Troye Sivan und andere Stars, sondern den schwulen Fußballtrainer, der am Vereinsfest mit seinem Partner erscheint, die lesbischen Mütter, die sich mit ihren Kindern abmühen, oder die nicht-binäre Lehrper-

son, die großartigen Spanischunterricht gibt. Viele Gründe führen dazu, dass ganze queere Generationen unsichtbar sind: rechtliche und gesellschaftliche Diskriminierung, Verdrängung und Vermeidung. Oft war das Nicht-Auffallen irgendwas zwischen Ziel und Überlebensstrategie. Viele großartige Menschen haben wir leider auch verloren, einige haben dem Druck geschlechtlicher und sexueller Normen nicht standgehalten und auch die AIDS-Krise hat tiefe, bis heute nicht verheilte Wunden geschlagen.

Das Internet und seine queeren Plattformen wie Grindr und Co haben sicher viele Vorteile, man kann Menschen in seinem (sexuellen) Suchrastr schneller finden als je zuvor. Doch die meisten User\*innen solcher

Plattformen legen diese Schablone auf alle Interaktionen an. Gleichzeitig ist die Kommunikation online wesentlich entfremdeter, anonym und entsprechend brutaler. Auf ein freundliches „Hi“ wird nicht reagiert, andererseits finden sich Beleidigung oder Obszönität (ungefragte Dick-Pics z.B.). Was also passiert ist eine meistens nicht stattfindende und wenn dann einseitige Kommunikation, auch der Generationen. Im Endeffekt führen diese Mechanismen zu Klischees, nämlich jenem der oberflächlichen Jugend, die an keinem Austausch interessiert ist, und jenem der übergriffigen, notgeilen Alten, die nur auf das Eine aus sind. Beides ist falsch. Meine Erfahrungen in der HOSI,

bei queeren Vernetzungstreffen oder auch bei Events, die von Queers Ü40 für Queers Ü30 organisiert werden, wie etwa das schwule Sommercamp, haben mir gezeigt, wie lehrreich und wundervoll Austausch zwischen den Generationen sein kann. Ich kann sagen, dass ich die vermutlich wichtigsten Gespräche, die meinen Aktivismus, mein Denken und mein Selbstverständnis als schwuler Mann prägten, nicht mit Gleichaltrigen geführt habe.

Nun sind wir ja zum Glück nicht alle nur online unterwegs und es gibt sie ja auch, die potenziellen Vorbilder und Gesprächspartner. Doch wo können wir einander begegnen? Die nicht-queere Welt hat mit traditionellen Familienverbänden, Vereinen, Kirchen etc. viele Orte der Begegnung. Wenn wir die queere Welt aber nur als Bars, Clubs und das Internet sehen, dann fehlen uns Möglichkeiten. Zum Glück ist das aber nicht alles. Es gibt schon ein paar Orte, die solche Begegnungen ermöglichen, z.B. in Wien das Gugg, den Regenbogenball, die Parade, das Pride Village und die Villa. Außerdem steht es uns frei neue zu schaffen. Wir müssen sie nur stärker frequentieren und das respektvolle Gespräch suchen. Bei der HOSI Wien etwa sind fast alle Arbeitskreise generationenübergreifend. Wenn das Gugg wieder aufsperrt ist für jede\*n was dabei. Wenn jemand motiviert ist und Lust auf Austausch hat kann man in jedem Umfang teilnehmen und mitwirken. Auch jenseits der HOSI können wir, zum Beispiel im Rahmen der Pride, Begegnungen ermöglichen, für neue Ideen ist Platz genug. Ich glaube, dass wir als Community mehr zusammenwachsen müssen und das passiert vor allem durch Begegnung, Respekt und ganz viel Liebe.

**Peter Funk**

# **WIR SIND KEINE IDEOLOGIE!**

**Wir sind deine Familie.  
Wir sind deine Freund\*innen.  
Wir sind deine Nachbar\*innen.**

**In Polen benutzt die Regierungspartei die LGBTI\* Community für ihre politische Agenda durch Diskriminierung und Einschränkung ihrer Rechte. Es gibt in Europa keinen Platz für LGBTI-freie Zonen. Wir werden dies nicht hinnehmen und gemeinsam mit der Community für Respekt und Gleichberechtigung kämpfen. Solidarność mit unseren Schwestern\* und Brüdern\* in Polen.**



**@TERRYREINTKE**



**TERRYREINTKE.EU**



**THE GREENS/EFA**  
in the European Parliament

# Linke progressive Bundespolitik für LGBTIQ\*-Rechte Zeichen setzen

Mario Lindner ist einer der wenigen Politiker, der Land, Stadt, Blasmusik, Feuerwehr, Zeltfest, Veranstaltungen im Kunsthistorischen Museum und auf der Regenbogenparade, alles unter einen Hut zusammen bringt. Das macht ihn authentisch, und er weiß wie es einem Schwulen auf dem Land und in der Stadt geht, weil er beides kennt“, schreibt sein Kollege auf Twitter.

Lindner ist derzeit ehrenamtlich regionaler Vorsitzender der SPÖ in der steirischen Gemeinde Liezen. Dort arbeitet er auch hauptberuflich als Regionalsekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, ÖGB. In seinem Büro

hängt das Porträtbild des ehemaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer an der Wand. Ihn hat Lindner zwölf Jahre politisch begleitet, von 2004 bei Fischers erstem Wahlkampf zum Bundespräsident bis 2016, als Lindner als Bundesratspräsident Fischer aus dem höchsten Amt verabschiedete. Es fasziniert ihn, wie Fischer mit menschlicher Sympathie persönlich auf die Menschen zugeht und ihre Hand schüttelt. In Zeiten des Corona-Lockdowns kom-



muniziert Lindner in digitalen Medien, die realen sozialen Kontakte, wie zum Beispiel beim Kartenspielen und im Gastgarten, vermisst er. Seine ehrenamtlichen Einsätze als Sanitäter beim Roten Kreuz und bei der Freiwilligen Feuerwehr vor Ort schätze er jetzt besonders, sagt Lindner. Aus Verantwortung gegenüber der LGBTIQ\*-Community setzte Lindner 2016 ein bewusstes Zeichen auf der Regenbogenparade in Wien, um Homosexuelle in den obersten

politischen Reihen Österreichs sichtbar zu machen. Eigentlich hatte er sein erstes Coming-out schon mit etwa 20 Jahren vor engen Freund\*innen und Kolleg\*innen. Es ist für ihn ein schönes Gefühl auf der Parade vor tausenden Menschen zu reden und ihnen Mut zu machen, zur gleichgeschlechtlichen Liebe zu stehen. Doch seinen schönsten Moment auf der EuroPride 2019 hat er erlebt, als Altbundespräsident Fischer die Parade eröffnete und der amtierende Bundespräsident Van der Bellen bei der Abschlusskund-

Foto: Bettina Frenzel



gebung sprach. Der steirische Bundespolitiker und Gewerkschaftsfunktionär Mario Lindner wurde am 30. März 1982 in Leoben, Steiermark, geboren. Bereits in seiner Lehrwerkstatt in Wien war Lindner Jugendvertrauensrat, so kam er zur Gewerkschaftsjugend. Seine Lehre zum Elektroinstallateur hat er 2001 abgeschlossen und drei Jahre als Fahrleitungselektriker bei den Österreichischen Bundesbahnen, ÖBB, gearbeitet. Danach hat seine Karriere in der Gewerkschaft und in der Politik begonnen: Er engagierte sich als Vorsitzender der bundesweiten Gewerkschaftsjugend FSG für SchülerInnen, Lehrlinge und Studierende. Seit 2004 arbeitet er als Sekretär beim ÖGB und parallel dazu hat er mit der Parteipolitik in der Steiermark begonnen. Mit 23 Jahren wurde Lindner Gemeinderatsmitglied in der Gemeinde Landl, wo er sieben Jahre, von 2009 bis 2015, den Vorsitz der Ortspartei SPÖ übernahm. Seine Arbeit in der Gewerkschaft und Jugendpolitik hat ihn geprägt und bewegt, den parteipolitischen Weg der SPÖ zu gehen. Nach der steirischen Landtagswahl 2015 entsandte die SPÖ-Parteispitze Lindner in die Bundespolitik, wo er als Bundesrat in der zweiten Kammer des Parlaments bis 2017 politisch aktiv war. Es sei ihm dabei relativ gut gelungen, mit der Frage nach digitaler Zivilcourage die Themen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik politisch einzubinden, sagt Lindner. In seiner Funktion als Bundesratspräsident, das er für ein halbes Jahr turnusgemäß über-

nahm, hat er sich mit dem Thema Hass im Netz beschäftigt und ein Grünbuch dazu parteiübergreifend und lösungsorientiert erarbeitet. Seit Juni 2017 ist er Vorsitzender der bundesweiten LGBTIQ\*-Organisation SoHo der SPÖ und war für zwei Jahre der einzig offen schwule Abgeordnete zum österreichischen Nationalrat. Es folgte der Ibiza-Skandal und nach der Neuwahl im Herbst 2019 scheidet Lindner als Nationalratsabgeordneter aus, bleibt aber nächster Nachrücker auf der Bundesparteiliste der SPÖ. In guter Zusammenarbeit mit seiner Parteikollegin Heinisch-Hosek, zuständig für Frauenpolitik, sei es für ihn möglich, auch ohne persönliche Anwesenheit im Nationalrat queere Politik im Parlament zu machen, was für die SoHo gut sei. Es sei aber noch viel aufzuholen, um die gläserne Decke innerhalb der eigenen Partei für mehr sichtbare Angehörige der LGBTIQ\*-Community zu durchbrechen. Der Aktivismus und die Kampagnenarbeit der SoHo haben seiner Partei im Parlament und in der Öffentlichkeit starken Auftrieb verliehen, so Lindner. Seit 1983 gibt es im Parlament aber durchgehend Mehrheiten rechts der Mitte und damit gegen LGBTIQ\*-Rechte. Wie die Community damit umgehen soll, sei für Lindner schwierig zu sagen, weil eigentlich bekannt sei welche Parteien sich für LGBTIQ\*-Rechte einsetzen. Aber selbst in den zehn Jahren 2007 bis 2017 hat die SPÖ mit dem Bonus eines Bundeskanzlers in der rot-schwarzen Regierung nicht alles durchsetzen können. Neben dem Meilenstein der eingetragenen Partnerschaft gab es leider keine Erfolge für



Vienna Pride 2017

Fragen wie das Ende des Blutspendeverbots für Homosexuelle oder das Levelling-up, also Schutz vor Diskriminierung z. B. beim Vermieten einer Wohnung. Dennoch ist es für Lindner fair der Grünen Fraktion vorzuwerfen, sich als kleiner Koalitionspartner bei LGBTIQ\*-Themen nicht durchzusetzen, obwohl vor der Nationalratswahl 2017 die SPÖ selbst aus Koalitionsgründen im Nationalrat gegen den Grünen Fristsetzungsantrag für die Ehe für alle stimmte. Infolge hat Lindner, damals als Mandatar im Bundesrat, seine eigenen ParteikollegInnen öffentlich kritisiert und ihnen vorgeworfen, damit eine communityfeindliche Politik zu machen. Das müsse auch eine Regierungspartei aushalten, sagt er. Schließlich vermisst er diese symbolhaften Aktionen und Reaktionen beim Abstimmungsverhalten der Grünen Regierungspartei, so wie auch

Lindner im Bundesrat, gegen seine eigene Partei, für bessere Flüchtlingspolitik gestimmt hatte. „Queere Abgeordnete müssen ab und zu dagegen stimmen, um glaubwürdig zu bleiben, auch ohne einer Mehrheit für oder gegen den Antrag, solche symbolhafte Zeichen braucht die Community“, sagt Lindner und verweist auf einige Grüne Abgeordnete zum Nationalrat aus der LGBTIQ\*-

Szene. Bereits im Bundesrat hatte er mit der Grünen Mandatarin Ewa Ernst-Dziedzic gut zusammengearbeitet. Er kann sich daher in Zukunft eine rot-grüne Koalition auf Bundesebene vorstellen. „Die Kosten der Corona-Pandemie wird der Knackpunkt für die türkis-grüne Bundesregierung sein, sobald diese Pandemie unter Kontrolle ist und das soziale Leben wieder stattfinden wird“, sagt Lindner. In seinem Gegenmodell zur aktuellen österreichischen Bundespolitik zeigt er auf, wie das Leben der Menschen besser wird, wenn die ÖVP in die Opposition wechselt. Lindner strebt als politisches Ziel an, eine linke progressive Mehrheit im österreichischen Nationalrat zu bekommen, um im österreichischen Parlament mehr Rechte für die LGBTIQ\*-Community zu beschließen.

## Veronika Reininger

*Kurz nach diesem Gespräch wurde klar, dass Mario Lindner demnächst erneut in den Nationalrat einziehen wird. Nach dem Ausscheiden von Thomas Drozda wird Lindner dort ab Ende März als Sprecher für Gleichbehandlung, Diversität und LGBTIQ\* wieder dem SPÖ-Parlamentsklub angehören und die SoHo Österreich im Hohen Haus vertreten.*

# Einmischen? Ja bitte!



## Luna- Check

**M**ensch muss die Herren Autokraten und Diktatoren immer wieder daran erinnern, dass die Außenpolitik-Zeiten, in denen die Herrschenden mit ihren Untertanen tun und lassen konnten, was sie wollten, der Vergangenheit angehören. Und keiner sollte sich mehr – wie es jüngst der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan tat – darauf berufen, dass „niemand das Recht habe, sich in interne Angelegenheiten einzumischen“.

Die Proteste rund um die, ohne die bislang übliche Wahl, erfolgte Rektoren-Ernennung der renommierten Istanbul Bogaziçi- (oder Bosphorus-)Universität begannen Anfang Jänner. Studierende und Professor\*innen hielten – und halten – diesen neuen Rektor – einen treuen AKP-Parteifreund Erdogans – für nicht legitimiert und außerdem fachlich ungeeignet. Mit kreativen Aktionen wollten sie die Entscheidung rückgängig machen.

Zu Beginn der Proteste versuchte Erdogan, „Terroristen“ für diese Demonstrationen verantwortlich zu machen – um damit die Bevölkerung gegen die Protestierenden aufzubringen. Ende Jänner kam dem Regime dann ein Bild in einer Ausstellung am Campus der Universität gerade recht, um die Kritik gegen die LGBTIQ\*-Community zu richten. Das Bild zeigte

die Große Moschee von Mekka, anstelle der Kaaba war in der Mitte Shahmaran zu sehen, ein mystisches Wesen aus Frau und Schlange, und die vier Ecken des Bildes schmückten die Fahnen der LGBTIQ\*-Bewegung. Das genügte, um den Islam-Studien-Club der Bogaziçi-Universität (BISAK) zu folgender Aussage zu verleiten: „Wir werden niemals erlauben, dass islamische Werte innerhalb unserer Universität lächerlich gemacht werden. Wir akzeptieren nicht, dass diese Unmoral in künstlerischer Verkleidung legitimiert werden soll.“

Der Chef der türkischen Religionsbehörde, Ali Erbaş, nahm den Ball auf und verurteilte die „Attacke“ auf die Kaaba und auf „unsere islamischen Werte“, diese „Respektlosigkeit“ würde verfolgt werden. Er hatte schon im vergangenen Jahr mit homophoben Attacken auf sich aufmerksam gemacht, indem er z. B. meinte, Homosexualität verursache Krankheiten und zersetze Familien...

Der Chef der Istanbul Staatsanwaltschaft stimmte in den Chor der selbsternannten Moral- und Werte-Verteidiger ein und kündigte wegen der „Beleidigung religiöser Werte, an die ein Teil der Gesellschaft glaubt“ eine Untersuchung gegen den Vorfall

an. Kurz danach wurden vier Student\*innen verhaftet. Am Morgen des 30. Jänner twitterte dann Innenminister Süleyman Soylu: „Vier LGBT Perverse wurden wegen Respektlosigkeit gegenüber der Kaaba ... verhaftet.“ Der Innenminister machte übrigens auch mit der Aussage Schlagzeilen, „Universitäten sollten nicht demokratisch sein“, um damit die – gegen alle Usancen – stattgefundene Ernennung des neuen Rektors der Bogaziçi-Universität zu legitimieren... Ein wahrer Demokrat, dieser Herr Innenminister!

Am 1. Februar reihte sich Präsident Erdogan selbst in die Reihe der LGBTIQ\*-feindlichen Twitter-User seiner AKP-Getreuen ein, und lobte die Jungen in seiner AK-Partei, dass sie „keine LGBT-Jugend“ seien. Die Proteste wurden größer, die Polizei-Gewalt eskalierte: 159 Protestierende wurden festgenommen.

Wenige Tage später legte Erdogan noch nach: In der Türkei sei „kein Platz für LGBT“, denn die Türkei sei „nationalistisch und moralisch“, nur „mit diesen Werten“ marschiere man in die Zukunft.

Sündenbock-Politik ist also angesagt, gespickt mit „traditionellen Werten“ und dem „Kampf gegen Unmoral“. Das soll wohl gegen die miserablen Umfragewerte der AKP helfen, und gegen die Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der – auch aufgrund der Pandemie – schlechten sozialen und wirtschaftlichen Lage.

Diese Methode hat ja weltweit Anhänger\*innen: Von Duterte auf den Philippinen über Bolsonaro in Brasilien und den mittlerweile zum Glück abgewählten Trump in den USA bis hin zu Orbán in unserem Nachbarland Ungarn (wo die Regierung gegen eine temporär aufgestellte regenbogenfarbene Freiheitsstatue als einem der Symbole der Black-Lives-Matter-Bewegung wettete) oder dem auch nicht weit entfernten Polen mit seiner Recht- und Gerechtigkeitspartei PiS: Homophobie und Sexismus gehen Hand in Hand mit patriarchal-toxischer Männlichkeit, wenn es darum geht, traditionelle Werte herbeizuzitieren, um sich damit Mehrheiten bei Wahlen zu beschaffen.

Das Einzige was dagegen hilft, ist demokratisches Aufbegehren, ist Widerstand und Einfordern von Gerechtigkeit, gleichen Rechten sowie demokratischem Vorgehen. Und Sich-Einmischen: daheim und anderswo. Im Kleinen wie im Großen.

Die Zeiten der Nicht-Einmischung bei Menschenrechtsverletzungen sind auch in der internationalen Politik längst vorbei. Die EU sollte auch hier mehr Flagge zeigen: Die Pressemeldung der EU-Botschaft in Ankara vom 2. Februar 2021 enthält zwar all die richtigen Aussagen, sie kritisiert neben den Verhaftungen und dem Versammlungsverbot in den Bezirken rund um die Universität auch den „Hate speech“ hochrangiger Beamter und Politiker gegen LGBTIQ\*-Studierende und fand das Schließen einer LGBTIQ\*-Organisation „inakzeptabel“. Vom für die Türkei zuständigen Kommissionsmitglied, dem Erweiterungskommissar Oliver Várhelyi, konnte ich jedoch rund um sein Treffen mit

dem türkischen Außenminister Mevlut Cavusoglu am 21. Jänner oder jetzt nach der Eskalation kein Statement mit Kritik an den Menschenrechtsverletzungen und den immer wiederkehrenden Hassreden gegen die LGBTIQ\*-Community finden. Hier sind klarere Worte angesagt – denn wie gesagt: Einmischung ist in diesem 21. Jahrhundert, in dem wir oftmals befürchten, die Uhren der Zeit würden zurückgedreht, Gebot der Stunde. Auch wenn die Herren Autokraten und Diktatoren uns anderes glauben machen wollen.

## Ulrike Lunacek

*Ulrike Lunacek war bis Mitte 2020 langjährige Politikerin der Grünen. Sie ist Obfrau des Vereins Frauensolidarität und im Internationalen Beirat für das Menschenrechtsforum im Rahmen von WorldPride und Eurogames Copenhagen2021 im August.*

### Quellen:

*DuvaR.english vom 31.1.2021*

*FAZ vom 2.2.2021*

*NZZ vom 2.2.2021*

*Ö1 Mittagsjournal, 5.2.2021*

## HOSIsters - die Verschiebungsverschiebung

Unser neues Stück vom „verschwundenen Furz“ leidet unter einem „verflixten Fluch“.

An Proben oder Aufführungen ist derzeit nicht zu denken.

Aber versprochen: Wir bleiben dran!

Auf ein Wiedersehen im **Frühjahr 2022** bei „**Der verschwundene Furz & der verflixte Fluch**“!

Infos und Updates unter [www.hosiwien.at/hosisters](http://www.hosiwien.at/hosisters)



**FÜR DIE COMMUNITY ERREICHT:**  
✓ „Kickl-Erlass“ endlich abgeschafft  
✓ „Inter“, „divers“, „offen“ nun beim  
Geschlechtseintrag möglich

[andersrum.gruene.at](http://andersrum.gruene.at)



Foto: © Jansenberger Fotografie

# Arbeitsrechtliche Fragestellungen bei einer HIV-Infektion

In Ergänzung zu meinem Beitrag in der letzten Ausgabe, der sich straf-

rechtlichen Aspekten von Sexualkontakten bei HIV-Infektionen gewidmet hat, soll es im heutigen Beitrag darum gehen, inwiefern und ob eine HIV-Infektion am Arbeitsplatz – in einem Dienstverhältnis – von Bedeutung sein kann. Neben diesen arbeitsrechtlichen Fragestellungen zu einer HIV-Infektion geht es in meiner Kolumne anschließend dann noch um ein ganz anderes und neues Thema.

Grundsätzlich ist jede\*r, die\*der HIV-positiv ist, berechtigt jeden beliebigen Beruf auszuüben mit Ausnahme von Prostitution, die das AIDS-Gesetz 1993 (§ 4 Abs 1) diesfalls verbietet. Gegenüber Arbeitgeber\*innen (auch potentiell künftigen bei einem Bewerbungsgespräch) muss der HIV-Status (selbst wenn sogar eine AIDS-Diagnose bestünde) nicht offengelegt werden, es besteht keinerlei Auskunftspflicht von Dienstnehmer\*innen. Arbeitgeber\*innen dürfen den Status auch nicht aktiv abfragen. Sie dürfen auch nicht – z.B. vor einer Einstellung oder gar regelmäßig –

einen HIV-Test verlangen. Man sieht also, dass Arbeitgeber\*innen diese Gelegenheit nichts angeht, zumal im Lebensalltag keine Infektionsgefahren besteht. (Im Übrigen besteht bei erfolgreicher Therapie und einer Viruslast unterhalb der Nachweisgrenze ja nicht einmal ein sexuelles Übertragungsrisiko, siehe dazu vergangene Ausgabe).

Sollten Arbeitgeber\*innen im Einzelfall in Kenntnis einer HIV-Infektion oder ei-

ner AIDS-Erkrankung sein, darf diese Information nicht an die Belegschaft weitergegeben werden. Es darf auch nicht zu internen Versetzungen oder gar Entlassungen kommen. Arbeitgeber\*innenseitige Auflösungen von Dienstverhältnissen, die auf diskriminierende Weise wegen einer HIV-Infektion oder AIDS-Erkrankung erfolgen, haben Chancen gerichtlich angefochten zu werden, sodass das Dienstverhältnis weiter bestehen kann.

Ärzt\*innen sind zwar zur Meldung einer HIV-Infektion oder AIDS-Erkrankung an die Gesundheitsbehörden gesetzlich verpflichtet, dürfen eine solche aber keinesfalls an Arbeitgeber\*innen bekanntgeben. Es handelt sich um besonders sensible Gesundheitsdaten. Grundsätzlich gilt, dass eine Krankenschreibung nicht den Erkrankungsgrund nennt, sodass Arbeitgeber\*innen aus einer etwaigen Krankenschreibung keine Schlüsse auf eine allfällige HIV-Infektion oder AIDS-Erkrankung ziehen können.

Quelle: Interviews mit dem Rechtskomitee Lambda und RA Dr. Helmut Graupner





Verabschiedet wurde im Nationalrat im Dezember ein Gesetzpaket, das der Bekämpfung von Hasskommentaren im Internet dienen und erleichterte Lösungsverfahren der Postings vorsehen soll. Während die Regierungsparteien sichtlich zufrieden mit der von ihnen eingebrachten Regierungsvorlage sind – ein „Meilenstein für ein gerechtes Miteinander im Internet“ laut Justizministerin (Quelle: APA) – kam von der Opposition teils Zustimmung, teils Kritik. U.a. dazu, dass Postings mit kritischen, politisch unerwünschten Inhalten überschießend von Plattformbetreiber\*innen gelöscht werden könnten, die auf Grund drohender hoher Bußgelder und dem im Gesetz vorgesehenen Zeitdruck lieber rasch auf Nummer sicher gehen wollen (Quelle: futurzone). Dass dies nicht eintrete, ist natürlich wünschenswert und bleibt erst einmal laufender Beobachtung überlassen.

Im Folgenden kurz einige Eckpfeiler der Regelungen: Das Paket besteht aus dem „Hass-Im-Netz-Bekämpfungs-Gesetz“ (HiNBG) und dem „Kommunikationsplattformen-Gesetz“ (KoPl-G).

Das HiNBG erleichtert die Handhabe gegen Hasspostings; diese richten sich häufig auf kränkende Weise gegen Individuen oder Personengruppen und verletzen ihre Persönlichkeitsrechte. § 20 Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch konkretisiert nun Unterlassungs- und Beseitigungsansprüche bei Verletzung von Persönlichkeitsrechten, die sowohl gegen Täter\*innen als auch Plattformen u.U. gerichtet werden können.

Gemäß § 549 Zivilprozessordnung werden außerdem Unterlassungsklagen im Rahmen eines Mandatsverfahrens vereinfacht: Es kann beantragt werden, dass das Gericht, ohne dass der beklagten Partei zuvor Gehör verschafft wird, einen Unterlassungsauftrag erlässt, der gegebenenfalls auch vorläufig vollstreckbar ist. 14 Tage hat die beklagte Partei dann Zeit, Einwendungen dagegen zu erheben und ein ordentliches Gerichtsverfahren zur genauen Verhandlung über die Angelegenheit zu veranlassen, widrigenfalls der Unterlassungsauftrag rechtskräftig wird.

Der Tatbestand von Cybermobbingangriffen (§ 107c Strafgesetzbuch StGB) ist nun im Gegensatz zu früher bereits nach dem ersten Posting erfüllt. Der Tatbestand der Verhetzung

(§ 283 StGB) wird dadurch erweitert, dass nicht nur Hetze gegen bestimmte geschützte Personengruppen (Merkmale Geschlecht, Religion, ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Ausrichtung, etc.), sondern auch gegen Individuen dieser Personengruppen nun unter diesen Tatbestand fällt.

Außerdem wird die psychosoziale und juristische Prozessbegleitung ausgeweitet (§ 66b Strafprozessordnung) und es gibt neue medienrechtliche Vorschriften zum Schutz von Persönlichkeitsrechten.

Ergänzend dazu statuiert das KoPl-G, welches sich an große Diensteanbieter\*innen, die mit Gewinnerzielungsabsicht Kommunikationsplattformen betreiben, richtet, dass diese ein wirk-

sames und transparentes Verfahren für den Umgang mit Meldungen (zu eben z. B. Hasspostings) einrichten müssen. Offensichtliche, auch für juristische Laien rechtswidrige Inhalte, müssen binnen 24 Stunden von den Diensteanbieter\*innen gelöscht werden, widrigenfalls drohen hohe Verwaltungsstrafen. Die Kommunikationsplattform hat eine\*n sog. verantwortliche\*n Beauftragte\*n, (die\*der die Einhaltung gegenständlicher Vorschriften zu gewährleisten hat) und eine\*n Zustellbevollmächtigte\*n im Inland (verfahrensrechtlich relevant) zu bestellen. Bei Unzulänglichkeit des Meldeverfahrens kann eine Beschwerde-stelle angerufen werden.

Nach aktueller Ansicht der EU-Kommission soll das KoPl-G, das Diensteanbieter\*innen über die Bundesgrenzen hinweg verpflichten will, gegen die E-Commerce-Richtlinie der EU (2000/31/EG) verstoßen, weil diese vorsieht, dass Dienstean-

bieter\*innen im Netz lediglich dem Recht jenes Mitgliedstaates unterliegen, in dem sie ihren Sitz haben. Gegen dieses Herkunftslandprinzip verstoße das KoPl-G und es könne sich auch nicht auf bestimmte Ausnahmen vom Geltungsbereich der Richtlinie stützen. Insofern wird es von ausländischen Plattformanbieter\*innen wohl nicht beachtet werden. Und im Streitfall zwischen User\*innen und Plattform würden Gerichte im Sinne des Anwendungsvorrangs von Unionsrecht entscheiden.

**Günther Menacher**

# Neue gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung von Hate-Postings im Netz





Foto: Jürgen Hammerschmid

Das Jahr 2020 wird als „das Corona-Jahr“ in die Geschichte eingehen.

Neben Virus und Pandemie selbst hat auch eine unfassbare Flut an Informationen zu Corona das Jahr dominiert. Dementsprechend kann man durchaus nachvollziehen, wenn es bei einem weiteren Info-Event heißt „schon wieder?“. Doch tatsächlich gibt es immer noch viele ungeklärte Fragen. Und es gibt Bereiche, bei denen sehr spezifische Fragen in Bezug auf SARS-CoV-2 im Raum stehen, so z. B. auch in Zusammenhang mit HIV. Mit etwa 40 Millionen HIV-positiven Menschen weltweit, ist dies kein Nischenthema und zu Recht befassen sich viele Expert\*innen mit Aspekten zu Corona und HIV.

## HIV und Risiko für schweren COVID-19 Verlauf

Schwere COVID-19-Erkrankungen können zwar bei allen auftreten, bekannt sind jedoch bestimmte Faktoren, die das Risiko für problematische Verläufe deutlich erhöhen. Hierzu zählen vor allem höheres Alter, aber auch Übergewicht und bestimmte Vorerkrankungen, wie z.B. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes oder chronische Lungenproblemen.

Eine HIV-Infektion wird nicht grundsätzlich als

Risikofaktor für einen schwereren COVID-19-Verlauf gesehen. Allerdings bezieht sich diese Aussage auf eine effektiv therapierte HIV-Infektion mit einer CD4-Zellzahl über 200/ $\mu$ l, bzw. besser über 350/ $\mu$ l. In Österreich trifft dies zum Glück auf fast alle diagnostizierten HIV-positiven Menschen zu.

Ausschlaggebend sind somit auch in der HIV-positiven Bevölkerung die allgemeinen Risikofaktoren. Diese darf man aber nicht unterschätzen, wie folgende Punkte zeigen: Nachdem auch das Lebensalter eine Rolle spielt, fallen natürlich auch viele HIV-positive Menschen in die Risikogruppe, da dank der Therapie

# COVID-19, Impfungen und HIV

die Lebenserwartung massiv angestiegen ist. Gerade beim Beispiel Alter sieht man es schön an den Zahlen: Fast die Hälfte aller positiven Patient\*innen in Österreichs HIV-Ambulanzen ist älter als 50 Jahre, mehr als jede 3. Person davon ist älter als 60 Jahre. Zusätzlich treten bestimmte Vorerkrankungen in der HIV-positiven Bevölkerung etwas häufiger auf und der Anteil an Raucher\*innen ist signifikant höher als in der Gesamtbevölkerung. Rein statistisch gesehen, werden also

HIV-positive Personen häufiger zur Risikogruppe zählen. Da aber diese Faktoren ja nicht auf jede Person zutreffen, ist die tatsächliche Situation selbstverständlich ganz individuell.

## HIV und Impfung gegen COVID-19

Für HIV-positive Menschen besteht die gleiche eindeutige Empfehlung zur Corona-Impfung, wie für die Gesamtbevölkerung. In Zusammenhang mit HIV gibt es zwar einzelne wenige Punkte, die beim Thema Impfungen zu beachten sind, aber diese haben nichts mit den jetzt verfügbaren Impfstoffen gegen COVID-19 zu tun.

Die internationalen Impfempfehlungen der Europäischen Gesellschaft von HIV-Ärzt\*innen (EACS, European Clinical AIDS Society) inkludieren etwa folgende Punkte:

Bei einer hohen Viruslast sollte mit einer Impfung zugewartet werden, bis sie durch effektive Therapie unterdrückt ist. Eine hohe Viruslast liegt ja dann vor, wenn keine Therapie eingenommen wird. Im Regelfall ist dies

aber nur dann der Fall, wenn die HIV-Infektion noch gar nicht diagnostiziert ist und man dementsprechend noch keine Maßnahmen treffen kann.

Liegt die CD4-Zellzahl unter 200/ $\mu$ l, sollten keine Lebendimpfstoffe (wie Masern, Mumps, Röteln) gegeben



Ein Überblick zum Thema „HIV und COVID-19“, bietet ein Team aus HIV-Expert\*innen in einem Online-Talk der Serie „stay connected - stay informed“. Das Video steht auf dem YouTube Kanal der Aids Hilfe Wien zur Verfügung.

Für Fragen zu Corona und HIV, hat das Team vom Online-Talk eine eigene Info-Mail eingerichtet. Fragen können jederzeit an [hiv@vielgesundheit.at](mailto:hiv@vielgesundheit.at) gestellt werden.



werden. Keiner der aktuell in Europa zugelassenen bzw. demnächst erwarteten Corona-Impfstoffe, gehört in die Gruppe dieser Lebendvakzine.

Bei einer CD4-Zellzahl unter 200/ $\mu$ l sollte übrigens auch der Impfstatus von engen Kontaktpersonen überprüft werden, um hier eine Infektionsquelle zu vermeiden. Durch eine eventuell verringerte Immunantwort kann es sinnvoll sein, häufiger eine Titerbestimmung durchzuführen und unter Umständen muss eine Impfung wiederholt werden. Insgesamt ist es einfach vorteilhaft, wenn beim Impfen die CD4-Zellzahl über 200/ $\mu$ l liegt. Ansonsten gelten die allgemeinen nationalen Impfpläne.

In Bezug auf Corona empfiehlt die EACS dementsprechend die Impfung für alle HIV-positiven Personen. Weder auf Basis der verfügbaren (wenn auch bislang wenigen) Daten zu bereits geimpften HIV-positiven Menschen, noch in Anbetracht der Funktionsweise der neuen Vakzine, sind Aspekte bekannt, warum HIV-bezogene Besonderheiten zu erwarten wären.

EACS empfiehlt zusätzlich, dass zumindest alle HIV-positiven Personen mit einer CD4-Zellzahl unter 350/ $\mu$ l priorisiert geimpft werden sollen, da hier das Risiko eines schwereren COVID-19-Verlaufs erhöht sein kann. Da die nationalen Impfpläne und die Priorisierung der zu impfenden Bevölkerungsgruppen in den Ländern unterschiedlich gehandhabt werden, gibt es auch zu HIV keine europäische einheitliche Vorgehensweise.

In Österreich werden laut der Priorisierungs-Liste des Nationalen Impfgremiums (V.3., Januar 2021) Menschen mit HIV in die Gruppen 2 und 3 inkludiert. In diesen beiden Gruppen sind Menschen im Alter zwi-

schen 70 und 79, sowie altersunabhängig mit bestimmten Vorerkrankungen zusammengefasst. Wie sich die konkreten Abläufe und Durchimpfungsraten dann aussehen, wird sich im Laufe des Frühjahres zeigen. Es ist zu hoffen, dass nach den anfänglichen Schwierigkeiten, die Impfpläne auch zeitnah umgesetzt werden.

Insgesamt wird das Jahr 2021 vermutlich als „das Jahr der Impfung“ in Gedächtnis bleiben. Und damit hoffentlich auch langfristig und rückblickend betrachtet, als „Jahr der Corona-Trendwende“. Die Chancen dafür sind mehr als gut.

**Birgit Leichsenring**



# Mens sana in corpore sano.

## Eine Reprise

Das mit dem gesunden Körper ist so eine Sache. Wie ich bereits im Auftakt in der letzten Ausgabe anklagen ließ, kann auch ein mit Hilfe ärztlicher Kunst (wieder)hergestellter Körper ein gesunder Körper sein. Gesundheit ist prinzipiell ein dehnbare und zuweilen dogmatischer Begriff. Im Idealfall decken sich inneres und äußeres Bild vom eigenen Körper und ermöglichen einen unbeschwerten Umgang, doch es kommt im großen Maße darauf an, wie Mensch und Gesellschaft „Gesundheit“ sehen. Denn behindert ist, wer behindert wird. Und wir Trans können uns dabei auch ganz schön selbst im Weg stehen.

Es geht dabei um Entfremdung auf vielen Ebenen durch eine dominante Gesellschaft und die Wiederaneignung der eigenen Kultur, hier des eigenen Körpers.

### Medizinische Entfremdung

Nachdem Trans „Role Models“ über Jahrzehnte Vorurteile und Ängste der

Ärzterschaft zerrstreut und unbezahlt zu deren Weiterbildung beigetragen haben, ist die Versorgungssituation für Trans deutlich besser geworden. Trotzdem: Trans ist weiterhin ein medizinisches Problem. Nicht aus gesundheitlichen Gründen, sondern weil viele gesellschaftlichen Institutionen ihre Verantwortung einfach der Medizin (als vermeintlich unfehlbare Naturwissenschaft) delegieren. Vor allem die Rechtsinstitutionen, welche ihrer eigenen Verantwortung auf Mediziner\*innen übertragen und diese dann schützen, stellen Partikularinteressen vor die Grundrechte von Trans. So in der Gesundheitsversorgung und der Anerkennung ihres Personenstandes.

Dass mit dem ICD 11 endlich die psychiatrische Persönlichkeitsstörung entfällt, ist ein wichtiger Schritt. Gendervariantes Verhalten und Präferenzen bleiben jedoch explizit ausgeschlossen, womit Medizin prinzipiell binär bleibt. Dies führt nicht selten zu einer Entfremdung vom eigenen Körper, vom eigenen Spüren und vom eigenen Begehren. Manchmal kommt es durch „sture“ oder falsche Medikation und fehlende Beratungsgespräche sogar zu deren Verlust. Öfter ist es jedoch der Fall, dass die Transition durch die Medizin verschleppt und verzögert wird, was den Druck, vor allem auf junge Trans, extrem erhöht. Da werden Teile des eigenen Körpers sogar vom eigenen Empfinden ausgeschlossen, bis hin zur Selbstverstümmelung.

### Kulturelle Entfremdung

Internet schön und gut. Es ist jedoch alles andere als der geschützte Bereich (Safe Space), den eigentlich das soziale Umfeld und Institutionen bieten sollten. Immerhin, so manch Trans hat damit auch Anhaltspunkte für das eigene Empfinden gefunden und ist in Kontakt mit anderen Trans gekommen. Denn draußen im Real Life gibt fast ausschließlich Endo-Cis. Egal ob Kirche, Kindergarten, Schule, Universität, Peer Groups, Ausbildung, Job, Familie. Was nicht in Endo-Cis passt, wird verschwiegen, versteckt oder umgedeutet, bemitleidet und sonst irgendwie tot gemacht. Es kann nicht sein, was nicht sein darf?

Durch fehlende Repräsentation, Geschichten und Vorbilder führt auch dies zur Entfremdung vom eigenen Körper.

Ja, es gibt inzwischen auch queere Regenbogenkinderbücher. Doch welchen Kindern werden diese zur Verfügung gestellt?

### Wirtschaftliche Entfremdung

Ca. 30% der Trans können nach dem Outing in ihrem Job bleiben. Doch die anderen 70%? Die Hilflosigkeit der Berufsberater\*innen bei einer Umorientierung mündet dann in „Gehen Sie doch in den Kulturbereich, Kulturmanagement zum Beispiel. Bei ihren Kompetenzen?“ Besonders nach einem Outing können die Einkommensverluste zwischen 30 und 50% betragen, so eine Erhebung der schweizer Transgenderambulanz. Da schlägt dann besonders im niedrig qualifizierten Bereich der Gender Pay Gap zu. Nicht für die gleiche Arbeit, denn die kann hen ja nicht mehr machen. Hier geht es vordergründig um die Entfremdung von Mitschüler\*innen, Kolleg\*innen, dem Freundeskreis, die durch diese Einkommensverluste bei Menschen eintritt, aber auch um die Entfremdung vom eigenen Körper, da eine Selbstfürsorge auch materieller Ressourcen bedarf. Gerade dort, wo es keine Kostenübernahme gibt.

### Trans Entfremdung

Argumente, die immer wieder bei Trans auftauchen, wenn es darum geht, die Situation von Trans nachhaltig zu verbessern, wobei ich mich hier explizit auf die österreichische Splendid Isolation beziehe. Identität durch (Selbst-)Diskriminierung?:

### Trans sind einfach einzigartig!

Jedai Trans ist einfach höchst individuell, ganz speziell, als ob sie sich den Kategorien entzögen. Dass es hunderttausende Trans gibt, wird gerne ausgeblendet, da es die eigene Einzigartigkeit untergraben würde. Trans kann nicht verallgemeinert werden, ist zu heterogen, ist nicht mehrheitsfähig.

### Trans haben keine eigene Kultur!

Das sind doch ganz andere, fremde Kulturen. Das ist alles nicht vergleichbar. Die haben doch eine spirituelle Basis, die es bei uns nicht mehr gibt (die wir Trans aber schon noch haben). Wir wol-

len doch keine eigenen Geschlechter mit einer eigenen Rollenzuteilung. Man kann Trans doch ihr echtes Mann/Frau-Sein nicht wieder durch Gender nehmen.

### „Versachlichung von Trans“ durch wissenschaftliche Aufarbeitung

Das hilft uns doch nicht bei der Lösung aktueller Probleme. Das dauert ja viel zu lang. Das sind doch nur Zahlenspiele. Das ist doch alles lange her. Wir wollen doch nicht zurück in der Geschichte. Das gilt ja für Österreich nicht.

Es gibt immer wieder Hinweise auf eine lange „Geschichte“ von Trans, doch nur wenige Menschen und Institutionen verwahren dieses Wissen.

Hermann Baumanns Buch mit verwirrendem Titel „Das doppelte Geschlecht, Studien zur Bisexualität in Ritus und Mythos“ (1955) ist nur eines der Beispiele für weit versprengtes Wissen über Kulturen, in denen verschiedene Formen der Geschlechtlichkeit existieren. Er führt auf der Weltkarte 47 Kulturen oder Regionen auf, in denen es einen rituellen (permanenten) Geschlechtswechsel gab oder noch gibt. Auch Franz Ludwig von Neugebauers „Hermaphroditismus beim Menschen“ (1908) zählt zum verschollenen Wissen, auch in der Trans-Community.

Ich vermute, einer der Gründe für diese Trans Entfremdung in der hiesigen Trans Community ist, dass die anstehenden Aufgaben aus eigenem persönlichem Engagement einfach nicht zu stemmen sind. Ehrenamtlich ist es nicht möglich, alle notwendigen Fächer zu bedienen und dann auch noch in die Tiefe zu gehen. Da muss man schon auch wieder was abgeben. Es braucht da einfach Trans-Profis, die damit ihren Lebensunterhalt bestreiten. Starke Vorbehalte gibt es aber auch hier, da es als verwerflich gilt, als Trans mit dem Thema Trans auch noch Geld zu verdienen. „Da würde ja dem Kommerz Tür und Tor geöffnet!“

Da sind andere Länder schon weiter.

### LGBTIQ\* Jugendzentrum

In einigen Städten, in fast jeder deutschen Großstadt, gibt es inzwischen queere Jugendzentren mit professionel-

ler Betreuung. In Berlin sind es drei, wie eine schnelle Recherche ergab. Die Schweiz hat keines, dafür ein von der Gesundheitsförderung Schweiz und dem Bundesamt für Sozialversicherung unterstütztes landesweites Netzwerk, die Milchjugend.

*Ein kleiner Auszug der queeren Jugendzentren: „Fipp ev.“ Berlin ([fippev.de](http://fippev.de)), „Lambda“ Berlin ([Lambda-bb.de](http://Lambda-bb.de)), „Villa Lützow“ Berlin ([kiez-zentrum-villa-luetzow.de](http://kiez-zentrum-villa-luetzow.de)), „QueerUnity“ Hannover ([queerunity.de](http://queerunity.de)), „La Vie“ Karlsruhe ([stja.de/lavie](http://stja.de/lavie)), „Kuss41“ Hamburg ([kuss41.de](http://kuss41.de)), „Equity“ Göttingen, „veilbunt“ Darmstadt ([veilbunt.org](http://veilbunt.org)), „Anyway“ Köln und „Sunrise“ Dortmund (Netzwerk: [queere-jugend-nrw.de](http://queere-jugend-nrw.de))*

Eine ausführliche Begründung der Notwendigkeit von queeren Jugendzentren findet sich im Forderungspapier der HOSI Wien Jugendgruppe vom 12.6.2020. Eine kleine Ergänzung: Die Bedeutung von queeren Jugendzentren ist gerade für Trans-Jugendliche durch ihr eigenes, in der Inkongruenz zum eigenen Körper begründetes Zeitgefühl enorm. Es ist wichtig, dass kompetente Trans-Mitarbeiter\*innen zum Austausch und für Antworten vor Ort sind. Jugendliche haben ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche und entscheiden sich dann vielleicht doch auch wieder anders. Es muss ihnen aber ermöglicht werden, selbst ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln und einen zumindest weniger entfremdeten Zugang zu ihrem Körper zu finden.

### Trans-Peer-Beratungsstelle

Die bekannteste und wohl größte bestehende Peer-Beratungsstelle für Trans, Inter und Non Binary befindet sich mit „Queer Leben“ seit ein paar Jahren in Berlin.

*Eine kleine, unvollständige Liste: „Queer Leben“ Berlin (<https://queer-leben.de>), „Trans-inter-aktiv.org“ Zwickau, „Daqueerferm“ Darmstadt, „Trans\*Beratung Bremen“ ([transberatung-bremen.de](http://transberatung-bremen.de))*

Auch bei der Beratung von Erwachsenen ist durch die wachsende Zahl von Anfragen eine Peer-Beratung auf ehrenamtlicher Basis nicht mehr machbar. Daraus ergibt sich ein Wildwuchs in den sozia-

len Netzwerken. Die bestehenden professionellen Beratungsstellen sind überfordert oder überlaufen und die meist ehrenamtlichen Beratungsangebote, sofern diese noch kontaktiert werden, sind längst an ihren Grenzen. Eine ehrenamtliche Peer-Beratung ist aus verschiedenen Gründen nicht ideal, da die Beratung dann nur auf trans-spezifische Themen reduziert werden muss und multiple Problemlagen nicht behandelt werden können. Diese hängen meist an Einzelnen. Es gibt kaum Beratungsteams, die sich austauschen und weiterbilden, und eine regelmäßige Supervision für die Aufarbeitung ist auch nicht vorhanden. Eine fundierte, professionelle, diskriminierungsfreie Trans-Peer-Beratungsstelle, die auch eng mit anderen Beratungsstellen vernetzt ist, ist dringend notwendig. Auch hier ist ein niedrigschwelliger „walk in“-Zugang unter der Woche erforderlich, damit sie als ständige Anlaufstelle fungieren kann. Eine Entfremdung kann nur durch professionelle Peers, also Trans-Berater\*innen, vermieden werden, die mit den Lebenskontexten und Problemlagen von Trans vertraut sind.

Im Februar 2021 hat das DIW in Kooperation mit der Universität Bielefeld katastrophale Zahlen zum gesundheitlichen Risiko von LGBTIQ\* auf Grund fehlender Integration und Versorgung veröffentlicht. Die Risiken für depressive Erkrankungen, Schlafstörungen und Burnout sind hier zwei- bis dreimal höher als bei Cis-Heteros. Besonders betroffen sind hier wieder Trans. 40% der Trans leiden unter Angststörungen. Viermal häufiger als Cis-Hetero.

Medizinische Versorgung ist überaus wichtig, jedoch nicht alles. Mindestens genauso wichtig ist es, einen erreichbaren und diskriminierungsfreien Zugang zu Unterstützung und Beratung zu ermöglichen. Die Repräsentation von Trans in der Gesellschaft durch professionelle Angebote im Sozialbereich tragen so zur Gesundheit von Trans bei.

*(Anm.: Für die geschlechtsneutrale Schreibweise wurde das NoNa-System verwendet. <https://geschlechtsneutralesdeutsch.com>)*

**Mia Mara Willuhn**

Diskkomm





Foto: David Bohmann

# Darüber reden wir

## Psychische Gesundheit unter dem Regenbogen

Genau 50 Jahre ist es her, dass gleichgeschlechtliche Liebe in Österreich legalisiert wurde. Und eine ganze Menge hat sich seit 1971 verändert. Heute haben wir die Ehe für homosexuelle Paare, Antidiskriminierungsgesetze zumindest in der Arbeitswelt und trotz aller bestehenden Probleme das grundsätzliche Recht auf einen dritten Geschlechtseintrag. Doch in einer wichtigen Frage ist leider noch bei weitem nicht so viel weitergegangen in den letzten 50 Jahren: Bei der psychischen Gesundheit der LGBTIQ\*-Community.

Als schwuler Mann erlebe ich selber Tag für Tag, was für ein immenses Stigma es auch heute noch gibt, wenn es darum geht, in unserer Community über psychische Gesundheit zu reden. Und obwohl es dazu bei weitem nicht genug Studien gibt, wissen wir, dass psychische Erkrankungen gerade für Schwule, Lesben, Bisexuelle und ganz besonders transidente und intergeschlechtliche Menschen noch immer ein riesiges Thema sind. Die Auswirkungen davon erleben wir in unserem Freundeskreis, bei unseren Bekannten und manchmal sogar in der eigenen Beziehung.

Die Corona-Krise und damit die Lockdowns, das Fehlen von Safe Spaces und das Wegfallen von sozialen Kontakten ... all das hat die Situation in den letzten Monaten noch akuter gemacht. Mehr denn je geht es für alle von uns nicht nur darum, auf unsere eigene psychische Gesundheit zu achten, sondern auch andere in unserer Community zu unterstützen. Der beste und einfachste Weg dazu: Das offene, tabulose Gespräch starten und gemeinsam das Stigma rund um psychische Erkrankungen überwinden.

### Warum ist psychische Gesundheit so ein wichtiges Thema?

Angst, Stress und Ausgrenzung. All das erlebt unsere Community auch im Jahr 2021 und auch in einer Stadt wie Wien immer noch. Trotz aller Fortschritte, die wir gemacht haben, leben wir in einer Welt, die sich in weiten Teilen an heteronormativen Idealen orientiert. Auch wenn viele von uns inzwischen das Glück haben, in Familien aufzuwachsen, die ihre sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität akzeptieren und ein sicheres Umfeld bieten, erleben wir im Alltag noch immer Ausgrenzung oder Diskriminierung. Und allein die Angst davor – die Unsicherheit, wenn man die Hand des\*der Freund\*in in der Öffentlichkeit hält – führt zu immens psychischen Druck. Andere erleben leider auch in ihrem engsten Umfeld auf schmerzhaft Weise, was es bedeutet, nicht als die Person akzeptiert zu werden, die man ist.

All das führt dazu, dass Menschen in der LGBTIQ\*-Community mit besonderen Belastungen konfrontiert sind, wenn es um ihre psychische Gesundheit geht. Der Begriff „Minderheitenstress“ beschreibt dieses Phänomen. Kurz gesagt geht es dabei um den alltäglichen Stress, den Gruppen wie unsere Community, die noch immer von Marginalisierung

betroffen sind, erleben – bewusst oder unbewusst. Dazu gehören sowohl wirklich erlebte Diskriminierungen im persönlichen Leben als auch die Angst vor Ablehnung, blöden Kommentaren oder sogar Gewalterfahrungen. Das konstante „im Hinterkopf behalten“ der Möglichkeit, dass etwas aufgrund unserer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität passieren könnte, führt in vielen Fällen schlicht und einfach zu chronischen Stresserfahrungen, die unseren Alltag einschränken. Dazu kommen auch Phänomene innerhalb der eigenen Community, die Druck auf uns machen – von unrealistischen Körperidealen bis hin zu Rassismus, Sexismus und Transphobie auch in unseren eigenen Reihen.

Klar ist natürlich, dass jede\*r von uns solche Erfahrungen ganz persönlich erlebt. Für viele ist das vor allem in einer weltoffenen Stadt wie Wien vielleicht kein großes Problem und sie denken gar nicht viel darüber nach, ob ihnen Ausgrenzungen widerfahren könnten. Und das ist eine gute Entwicklung. Nichtsdestotrotz sollten wir alle, egal wie sicher und „angekommen“ wir uns fühlen, von Zeit zu Zeit innehalten und darüber nachdenken, wie es uns geht. Denn das vorhandene Datenmaterial zeigt immer noch, dass unsere Community von psychischen und psychosozialen Problemen deutlich öfter betroffen ist, als die Gesamtbevölkerung.



In zahlreichen Fällen wirkt sich dieser Stress auf eine erhöhte Zahl von Depressivität oder Angststörungen, in besonders intensiven Fällen durch vermehrten Drogenkonsum oder Suizidalität. Eine US-Studie hat in diesem Zusammenhang die Frage von Resilienz untersucht, also unsere Fähigkeit, mit all den beschriebenen Stressfaktoren umzugehen.<sup>1</sup> Die Forscher\*innen haben gezeigt, dass gerade für junge Menschen in der LGBTIQ\*-Community der Stress durch Outing und die Beurteilung durch ihr Umfeld besonders häufig zu Depressionen und Angsterfahrungen führen kann. Klar geworden ist auch, dass Unterstützung aus der Community, Safe Spaces und sensibilisierte Personen im Bildungs- und Gesundheitswesen gerade für diese Gruppe einen enormen Unterschied machen – sowohl in Hinblick auf ihre psychische Gesundheit als auch auf ihren Alltag. Resilienz kann aufgebaut und gestärkt werden, Herausforderungen können zur Chance werden und damit eine Möglichkeit bieten, die eigene psychische Gesundheit auch als Erwachsene in den Fokus zu rücken.

## Die Pandemie ist eine Herausforderung für alle von uns

Vor dem Hintergrund der alltäglichen Erfahrungen, die unsere Community seit Jahrzehnten begleiten, stellt die Corona-Pandemie seit fast einem Jahr natürlich eine ganz besondere Herausforderung dar. Lockdown und geschlossene Schulen, der Wegfall von Community-Treffpunkten, von Vereinszentren und Szene-Lokalen haben das Leben von vielen ordentlich eingeschränkt. Weltweit und auch in Österreich mussten vor allem junge, queere Menschen oft verstärkt Zeit in familiären Umfeldern verbringen, die nicht von Akzeptanz geprägt waren. Supportsysteme wie Jugendgruppen und Vereinsabende fielen weg oder verlagerten sich in den digitalen Raum. Unterstrichen wurde dieser besorgniserregende Befund schon im April 2020 von der Menschenrechtskommissarin der UNO, Michelle Bachelet, die vor den

besonderen Auswirkungen der Corona-Krise auf die weltweite LGBTIQ\*-Community warnte.

Forscher\*innen aus London sprechen in einer Befragung daher von einer „Krise der psychischen Gesundheit“ innerhalb unserer Community durch die Pandemie.<sup>2</sup> Allein das Verstecken der eigenen Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung im Familienumfeld führe in vielen Fällen zu besonderem Stress. In der „Queerantäne-Studie“ berichten die Befragten von erlebter Homo- und Transphobie, depressiven Episoden und erhöhtem Gebrauch von Suchtmitteln.

Diese und andere Studien zeigen, dass unsere Community verstärkt unter einem Trend leidet, der die ganze Bevölkerung trifft – die besondere psychosoziale Belastung durch Pandemie und Lockdowns. In Wien haben wir mit einer Vorreiter-Studie schon im Frühjahr 2020 erhoben, dass ein Viertel der Wiener\*innen durch die Pandemie eine spürbare Verschlechterung der eigenen psychischen Gesundheit erlebt hat. 40 Prozent der Befragten erlebten Ängstlichkeit und Lustlosigkeit, rund ein Drittel berichtete von Hoffnungslosigkeit und mehr als jede\*r Zehnte musste schwere Konflikte im Familienumfeld mitmachen. Besonders betroffen von all dem sind Gruppen, die auch unter wirtschaftlicher Ungleichheit, Jobverlust und Druck am Arbeitsmarkt leiden. All diese Phänomene, das zeigen uns internationale Studien, treffen unsere Community in der Pandemie besonders stark.

Mehr Infos  
findet ihr unter:  
[www.darueberredenwir.at](http://www.darueberredenwir.at)

Tipps, Perspektiven und Anleitungen bietet die Kampagne „Darüber reden wir“ auch auf Instagram und Facebook: @darueberredenwir

Schnelle, unkomplizierte Hilfe bietet die Corona-Sorgenhotline Wien unter 01 4000 53000 (Mo-So von 8 bis 20 Uhr)

Weitere Hotlines für akute Krisen und Notfälle sind auf <https://www.psd-wien.at/corona-sorgenhotline-wien.html> gesammelt.

## Darüber reden hilft

Unter dem Motto „Darüber reden wir“ haben die Psychosozialen Dienste in Wien vor eineinhalb Jahren eine Kampagne gegen das Stigma rund um psychische Erkrankungen gestartet. Der Titel klingt simpel – gerade in der aktuellen Krise ist er aber die wichtigste Perspektive, wenn es um die psychische Gesundheit unter dem Regenbogen geht!

Der beste Start, um Stress und psychische Belastungen anzupacken, ist durch das offene, tabulose Gespräch – sowohl für uns selbst als auch für unsere Freund\*innen. Nur indem wir in unserem Umfeld darüber sprechen, wie es uns geht, können wir verhindern, dass Probleme zu ausgewachsenen Krisen werden. Das bedeutet aber auch, um Hilfe zu fragen, wenn wir sie brauchen und Menschen in unserem Umfeld dabei zu unterstützen, wenn nötig Hilfsangebote anzunehmen.

Psychische Erkrankungen sind Krankheiten. Wenn wir sie ignorieren, können sie schlimmer oder sogar chronisch werden ... so wie alle anderen Krankheiten auch. Wenn wir aber unser eigenes psychisches Wohlbefinden ernst nehmen, offen darüber reden und Unterstützung suchen, wenn wir sie brauchen, dann kann das unseren Alltag und unsere Leben zum Besseren verändern.

## Ewald Lochner

*Koordinator für Psychiatrie, Sucht- und Drogenhilfe der Stadt Wien*

(1) Studie „The association of resilience, perceived stress and predictors of depressive symptoms in sexual and gender minority youths and adults“;

University of Missouri-Columbia (2015);

McElroy, Jane A. et al.; <https://www.landfonline.com/doi/full/>

10.1080/19419899.2015.1076504

(2) Queerantäne Studie; University of London; Kneale, Dylan; [https://](https://queerantienstudy.wixsite.com/mysite)

[queerantienstudy.wixsite.com/mysite](https://queerantienstudy.wixsite.com/mysite)





# Body-Shaming

## Wer keinen „perfekten“ Körper hat, wird auf schwulen Dating-Plattformen oft schnell aussortiert

„Mit Schwuchtel meine ich ja nicht dich.“ - „Wer von beiden ist die Frau?“ Diese und andere homofeindlichen Bemerkungen hat der junge schwule Mann Julius Thesing oft gehört. Er hat daher mit „You don't look gay“ ein sehr persönliches Buch über queerfeindliche Diskriminierung im Alltagsleben geschrieben. „Ich will kein Mitleid haben, ich will beschreiben, sensibel machen“, so Thesing. Als er sich einmal in einen Zug setzte, dauerte es nur 23 Sekunden bis er den ersten Schwulenzwits hörte. Wobei Homofeindlichkeit nicht nur von heterosexuellen Menschen ausgeübt wird. Thesing beschreibt in dem Buch auch, wie manche Schwule andere Schwule ausgrenzen. Dies passiert unter anderem auf Online-Plattformen wie PlanetRomeo oder Grindr. „Das Internet ist für viele ein Raum, in dem man endlich mal sagen kann, was man sonst nicht sagen würde“, schreibt Thesing. Auf schwulen Dating-Apps zählt in erster Linie das Aussehen, wobei ein bestimmter Männertyp (jung, sportlich, durchtrainiert, mit Six-Pack) besonders hoch im Kurs steht. Natürlich soll sich jede Person seine Sexpartner\*innen aussuchen können. Entscheidend dabei ist jedoch, wie wir miteinander umgehen. Auf Dating-Apps gehen einige schwule Männer „mit dem verbalen Holzhammer“

# Zu feminin, zu dick, zu alt, zu wenig Muskeln

vor, schreibt Thesing. „Anstand, Moral und Menschenrechte zählen da nur in gewissem Maße“. In einem Internet-Profil heißt es beispielsweise: „Keine Tucken. Keine Fetten. Keine Asiaten. Sorry, nicht böse gemeint, aber ist nicht mein Typ“. Ein anderer Mann will „keine Femininen und keine Schwarzen“. Thesing stellt sich die Frage, wie dies bei den Betroffenen ankommt: „Wie muss sich das für die Menschen anfühlen, die schon von der heteronormativen Gesellschaft nicht akzeptiert werden, wenn sie innerhalb der eigenen Community ausgegrenzt und diskriminiert werden?“

## Warum dürfen Männer nicht feminin sein?

Von schwulen Männern hat Thesing oft den Satz gehört: „Du siehst gar nicht schwul aus.“ Gleich danach folgte die Erklärung, das sei ja durchaus positiv gemeint. Denn er wirke ja nicht feminin oder tuntig. Doch warum dürfen Männer nicht feminin sein? Thesing ist über diese Diskriminierung verärgert: „Klar, Arschlöcher gibt es überall und toxische Männlichkeit macht auch vor Homosexuellen nicht automatisch Halt.“ Traurig sei es dennoch, „dass diese Arschlöcher die Orte infiltrieren, die als Safe Space erhalten könnten“.

Auch in meiner psychotherapeutischen Praxis beobachte ich, dass psychische Beschwerden aufgrund von Bodyshaming zunehmen. Unter Bodyshaming verstehen wir die Diskriminierung, Demütigung und Beleidigung von Menschen aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes. Meiner Ansicht nach sind in diesem Zusammenhang verschiedene Aspekte zu beachten:

## Rassismus unter Schwulen

Bodyshaming hat nicht selten mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu tun:

Wenn jemand in einem Internet-Profil „keine Asiaten, keine Schwarzen oder keine Araber“ schreibt, ist das Rassismus. Viele schwule Dating-Apps hatten lange Zeit sogar Ethnien-Filter, mit denen bestimmte Menschengruppen aussortiert werden konnten. Einige Anbieter haben diese mit der „Black Lives Matter“-Bewegung zum Glück abgeschafft. Bei der im deutschsprachigen Raum beliebten Plattform PlanetRomeo existieren solche Filter leider noch immer. In der schwulen Community sind es meistens weiße Cis-Männer, die andere Männer ausschließen. Dabei handelt es sich um kein Randphänomen. In Großbritannien hat das „Gay Men's Sexual Health Charity“ dazu 850 schwule Männer befragt. Demnach machten 81 Prozent der Männer aus Südostasien und 75 Prozent der schwarzen Männer in der schwulen Szene Erfahrungen mit Rassismus. Immer wieder ist von weißen Cis-Männern die Rechtfertigung zu hören, dass sie nicht rassistisch seien, sondern nur auf einen bestimmten „Typ“ stehen. Doch solche Menschen sollten sich klar machen, dass sie nicht einen bestimmten „Typ“, sondern Vorurteile haben. Wobei Rassismus kein schwulenspezifisches Phänomen ist. So kam der Bericht über „Race and Attraction“ der heterosexuellen Plattform OKcupid zum Ergebnis, dass asiatische Männer und schwarze Frauen die wenigsten Anfragen bekommen.

## Selbstoptimierung und Perfektion

Ein idealisiertes Körperbild: Ein großes Problem sind idealisierte Körpervorstellungen. In meine psychotherapeutische Praxis kommen Menschen, die depressiv und mit ihrem Aussehen unzufrieden sind. Sie versuchen alles, um einen bestimmten Traumkörper zu erreichen. Dies passt zur neoliberalen Effizienz- und Leistungsgesellschaft, in der ein Drang zur Selbstoptimierung und zur

Perfektion bestimmt. Das Motto lautet: *Arbeite an dir, verbessere dein Aussehen, erst dann bist du erfolgreich, erst dann hast du es verdient, begehrt und geliebt zu werden. Ein übertriebener Körperkult kann jedoch zu psychischen Beschwerden wie Depressionen, Essstörungen und Angstsymptomen führen. Weil es dazu im deutschsprachigen Raum wenig Untersuchungen gibt, muss auf englischsprachiges Material verwiesen werden. In einer Umfrage des schwulen britischen Magazins Attitude kam heraus, dass 84 Prozent der queeren Männer sich unter Druck gesetzt füh-*

len, einen „schönen“ Körper zu haben. Eine von Psycholog\*innen in den USA durchgeführte Studie ergab, dass ein Drittel der 215 befragten schwulen Männer wegen ihres Gewichts diskriminiert worden sind. Einem Marktforschungsinstitut in den USA zufolge sind schwule Männer jene Bevölkerungsgruppe, die am meisten Geld für Fitness ausgibt. Im „International Journal of Eating Disorders“ wurde eine Studie veröffentlicht, wonach zwei Drittel der untersuchten Männer, die an einer Essstörung litten, schwul waren.

### **Streben nach dem vermeintlichen Traumkörper**

Das Streben nach dem vermeintlichen „Traumkörper“ verwundert nicht. Denn schwule Bars, Lokale, Clubbings, Internet-Plattformen werben im Regelfall mit durchtrainierten Männern. Doch die Fixierung auf ein solches Männerbild ist nicht nur patriarchal geprägt, sondern auch toxisch. Warum ist der Optimierungsdruck bei homosexuellen Männern tendenziell stärker ausgeprägt als bei heterosexuellen Männern? Eine mögliche Erklärung liefert der US-Psychologe Alan Downs in seinem Buch „The Velvet Rage“. Seinen Worten zufolge gibt es bei schwulen Männern so etwas wie eine „unerreichbare Perfektion“. Downs vermutet, dass sie damit frühere Erfahrungen der Ablehnung ausgleichen möchten. Mit dem Wunsch, besser und schöner zu werden, wollen sie sich im Nachhinein Liebe und Anerkennung verdienen. Besonders absurd ist es, wenn in schwulen Dating-Plattformen oft zu lesen ist: „Heterolike only“ oder „Straight Acting“. Hier werden Männer als (Sex-)Partner gesucht, die von ihrem Aussehen, Auftreten und Benehmen wie Heteros (möglichst männlich, aber wenig feminin oder tuntig) sein sollen. Ernsthaft? Da setzen wir uns jedes Jahr in einer bunten Regenbogenparade für die sexuelle Vielfalt und die Gleichberechtigung von LGBTIQ\*-Menschen ein, während gleichzeitig manche Schwule lieber einem heteronormativem Ideal

nachstreben.

### **Die Vielfalt leben**

Wie kann hier ein Umdenken gelingen? Indem wir offener, bunter und toleranter in unserem Handeln, Auftreten und Einstellungen werden. Daher sollten wir uns fragen: Wie können wir in der LGBTIQ\*-Community noch vielfältiger werden? Wie können wir gemeinsam gegen Rassismus auftreten? Welche Angebote haben wir beispielsweise für queere Menschen mit einer Behinderung? Wie können wir das Leben von alternden queeren Menschen fördern?

### **Christian Höller**

*Der Autor ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien.*

Foto: Stefania Calderara



# Die verinnerlichte Homophobie



Auf den

Blick mag  
dig klingen:

in einer Community, die selbst zu einem hohen Maße in der nicht allzu weit entfernten Vergangenheit gesellschaftlich benachteiligt wurde und auch heutzutage noch in gewissen Weisen diskriminiert wird? Auch wenn wir über die letzten Jahrzehnte hinweg astronomische Schritte zur Gleichberechtigung von Menschen des LGBTIQ\*-Spektrums geschafft haben, so wächst auch noch jetzt die jüngste Generation mit Diskriminierungserfahrungen.

Seien es Bio-Einträge wie „- no blacks - no asians“ auf Grindr, oder dass viele junge Männer in der Szene das Gefühl haben, sie müssten sich von Jungs distanzieren, die mit Selbstbewusstsein nicht den typisch-maskulinen Verhaltensmustern und Idealen entsprechen. „So ein Schwuler bin ich ja dann auch wieder nicht.“, oder Ähnliches, kann dabei schon einmal der Wortlaut sein.

Ebenso häufig ist die Diskriminierung gegen HIV-positive Personen in der Community, auch wenn Bemühungen zur Aufklärungsarbeit in verschiedenen Szenen sehr präsent sind.

Warum sehen wir in der Community diese facettenreiche Vielzahl an Diskriminierungsfällen, oftmals einfach hinge-

ersten  
es fragwür-

Diskriminie-

runnen oder unter  
den Teppich gekehrt?

Diskriminierung innerhalb der Community ist nichts Neues. Seien es die meist schwulen Türsteher von Gay Bars wie dem Stonewall Inn in den 60ern, die dafür sorgten, dass nicht-binäre Personen und People of Color oftmals draußen bleiben mussten. Oder die moralische Panik zu allem Nicht-heteronormativen während der AIDS-Krise in den 80ern, deren soziale Effekte man heutzutage noch spürt. Besonders nicht-binäre und trans\* Personen hatten es außerhalb und innerhalb der Community nie leicht. Aktivistin für Homosexuelle- & Transgender-

Rechte und eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Stonewall Aufstands, Sylvia Rivera, beschrieb die persönlich erfahrene Situation als Trans-Frau mit den Worten: „Ich bin der Stereotyp der Homosexuellen Community für alle heterosexuellen Personen. Sie wollen, dass ihre Kinder nicht jemandem wie mir ausgesetzt sind. Sogar meine eigene Community, die Gay Community, möchte sich nicht mit Leuten wie mir herumtreiben. Du wirst von deinen eigenen Leuten geschlagen, und das schmerzt. Wir sind der letzte Abfall des Lebens.“

Wir sehen, wie bei vielen anderen sozial-benachteiligten Randgruppen, eine eigene Form von aggressiver Verhal-

tenskontrolle innerhalb der Community. Oftmals spaltet sich dabei die Gruppe in zwei oder mehrere Fraktionen, die auf verschiedene Art und Weise mit der gesellschaftlichen Mehrheit interagieren. Während beispielsweise die Einen versuchen sich stets diplomatisch zu verhalten und ihr Bestes tun, um der sozialen Norm zu entsprechen, stehen Andere mit Stolz zu ihrer Identität und versuchen diese nicht zu verstecken. Ein effektives Beispiel dafür ist die Perspektive zu Pride Paraden und deren Teilnehmer\*innen. Es gibt genug Personen in unserer Community, denen Regenbogenparaden zu offen im Umgang mit Sexualität sind. Und auf der anderen Seite hat man Paraden-Teilnehmer\*innen, die mit wehender Fahne lautstark zu sich selbst und ihrer Liebe stehen.

Die Stimme, die einem im Kopf sagt, dass das alles einem zu tun ist, oder, dass viele der Teilnehmer dort mit deren Verhalten zu schwul überkommen und dabei ein schlechtes öffentliches Bild kreieren, hat nicht selten den Ursprung in verinnerlichter Homophobie. Das heißt jetzt nicht, dass man plötzlich dabei ist, die versteckte Heterosexualität wiederzuentdecken. Verinnerlichte Homophobie entsteht meist aus lang andauernden negativen Aussagen zu homosexuellen Verhalten aus dem direkten Umfeld. Dabei kann es sich um den Einfluss der Familie, Mitschüler\*innen, Arbeitskolleg\*innen, Politiker\*innen oder auch von fiktiven Charakteren im Fernsehen handeln. Auch wenn man es schafft sich mit oder ohne Coming-out von diesem Umfeld zu distanzieren, um ohne Sorge das eigene Leben leben zu können, so bleibt oft ein Funke der eingetrichterten Homophobie lange heiß.





Foto: Anna Shvets

Das Beste, was man als Antwort dazu machen kann, ist Selbstreflexion über die eigenen Sichtweisen und Werte. Mit einem klaren Verständnis, woher die persönliche Perspektive kommt, kann man leichter bewusst verinnerlichte Vorurteile gegenüber allen Formen von Menschen fallen lassen.

Das zeigt unter anderem auch die enorme Wichtigkeit von Repräsentation in der medialen Welt auf. Die Präsenz oder nicht-Präsenz von LGB-TIQ\* Persönlichkeiten in den Medien, die wir konsumieren, trägt enorm zur Schaffung der persönlichen Sichtweise auf Sexualität bei. Dasselbe trifft ebenso bei der Repräsentation von Menschen mit verschiedenen ethnischen Herkünften in unserer multikulturellen Gesellschaft zu. Dabei kann der Effekt weit über simple Akzeptanz hinausgehen. Unsere eigenen Schönheitsideale entstehen zu einem großen Teil durch den Einfluss unseres Umfeldes. Irgendwo kommt ja letzten Endes auch unser Verständnis darüber, was wir an

einer Person attraktiv finden, her. Darum ist es auch der Fall, dass Menschen, die von Haus aus in ihrem Leben international unterwegs sind und vermehrt mit Personen von allerhand Herkünften zu tun haben, öfter eine Anziehung zu Leuten einer anderen Ethnizität spüren, als Menschen, die meist kulturell unter sich bleiben (nach einer Studie von Tovee 2006). Aus diesem Grund hat man letztendlich nicht „Schuld“, wenn man eine gewisse Gruppe von Leuten attraktiver findet als eine andere. Für jede Person ist es die eigene Wahl, ob sie sich mit dem Wissen, dass ihr Schönheitsideal formbar ist, aktiv dran setzen möchte den eigenen Horizont zu erweitern, oder halt nicht. Beides ist ok. Es wird jedoch kri-

Foto: Anna Shvets



tisch, wenn man beispielsweise ein virtuelles Aushängeschild aufhängt, das Personen aufgrund derer Herkunft exkludiert und dabei ein diskriminierendes Umfeld schafft. Es braucht oft nur eine Handvoll Stimmen, um den Anschein zu

erwecken, dass Diskriminierung wieder salonfähig ist.

Im Grunde möchte ja keiner von uns wirklich das Gefühl haben unwillkommen und alleine zu sein. Wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen, hat einiges mit uns selbst zu tun. Mehr als man meist glauben mag. Es schadet nie, einmal in sich selbst zu kehren, um den eigenen Charakter mit all den dazugehörigen Verhaltensmustern richtig zu verstehen.

Besonders als eine Community, die Inakzeptanz und Hass von außerhalb über Jahrhunderte hinweg ertragen musste und auch heute noch in gewissen Weisen darunter leidet, ergibt es Sinn zusammenzuhalten. Auch, wenn man gerade mal nicht auf den anderen steht.

## Florian Niederseer

*Florian Niederseer ist ein angehender Sozialhistoriker, Künstler und LGB-TIQ\*-Aktivist aus Österreich. Mit seiner künstlerischen Arbeit als Poet wurde er bereits in der ersten deutschsprachigen queeren Slam Anthologie abgedruckt und in verschiedenen Magazinen veröffentlicht. Er lebt aktuell in Glasgow und arbeitet gemeinsam mit politischen Organisationen und NGOs zusammen, um in Bedrängnis geratenen Leuten in LGB-TIQ\* Communities zu helfen.*



W

We couldn't have been more excited when LAMBDA Magazine approached us to talk about discrimination from a lesbian perspective. It gives us, EL\*C team members, the chance to reflect on our accomplishments since the birth of the project in 2016, our 2017 Vienna conference as well as the current state of affairs. A quick 'tour d'horizon' and it's safe to say that lesbian visibility work remains as crucial as ever in 2021!

Let us start from the beginning: the Eurocentralasian Lesbian\* Community (EL\*C) started out from a self-organised event focusing on lesbian issues, which, as about 70 lesbian activists from all over Europe and Central Asia agreed, were too scarcely addressed in the wider sectors of LGBTIQ\* movement or human rights spaces. With this moment came the birth of the EL\*C idea; from there we had to implement. This first step/layer was needed in order to self-reflect and take a perspective on next moves for lesbians across Europe and Central Asia.

This is not to say that lesbian organising had not taken place before the EL\*C, quite the opposite! We owe so much more than is even expressible to lesbian activists from previous generations. Only what happened to too many of them is in fact symptomatic of the causes we are fighting so hard to bring forth with EL\*C: absolute exhaustion from lack of funding, lack of being taken into account or lack of historical recognition, and lack of genuine sup-

port. Naturally, in this money-driven world, volunteer work is only sustainable for a certain amount of time. So, in other words, bringing forward these said issues to stakeholders on a regular basis is a follow up (second) layer, which is much needed to guarantee breaking away from remaining shackles. This layer also serves as our archive and herstory work. Without this layer of lesbian visibility, we risk repeating the cycle of exhaustion too often seen within the lesbian movement!

After four years of organising and empowering the lesbian movement, we are often still shocked at the work that lies

ahead. What has been confirmed by now even only four years into our project is that if we don't bring up lesbian issues on the table/agenda, there is very little chance that others will do so. History shows that it isn't enough to rely on the women's rights or the umbrella LGBTIQ\* movements to bring lesbian issues forward. The experiences we face are so specific that in a sense only lesbians can bring these to the forefront in a manner that will carry effec-



Dyke march at the EL\*C Vienna conference 2017

tive change for the better. Our job, however, is not to lose sight of other specificities such as race, class, (dis)ability, religion, ethnicity and/or refugee status that influence the lives of so many of us lesbians.

The need to push forward lesbian issues on the table/agenda is not brought up from a victim position. On the contrary, it feels very powerful and impactful to know that often times the omission isn't even deliberate, it's rather a matter of raising awareness and presenting a lesbian perspective. One concrete and very timely example of everyday lesbian erasure can be seen with the way in which the Berlinale reported on the 185 German actors coming out: initially, there was no 'lesbian' to be found in the description of the campaign, while there was clear reference to gay and trans actors! This particular example shows the potential amount of work there is to be done around tracking

and monitoring the ways institutions, in this case a leading European cultural institution, contribute to or refrain from lesbian visibility. The role of allies is clearly seen here: we need such institutions to be our allies because they carry such vast influence on public opinion. Reversely or in parallel, the EL\*C also has a key role to play around allyship with anti-racist, anti-capitalist and eco-feminist movements/struggles.

Again, we'll never say it enough: lesbian visibility work remains as crucial as ever in 2021! What has changed perhaps since lesbian organising in the 1970's, 80's and 90's is the amount of new and diverse spaces where this lesbian visibility work must be carried out. Within human rights discourse, within social justice movements, towards the detractors commonly called 'anti-gender' movements, with the vast and growing array of stakeholders at local, regional and global levels. And needless to say that all of these places and spaces are to be dealt with online, offline - in private, in public etc. Across sectors: law enforcement, media, education, the workplace, A.I., health.

The Architecture of Lesbian Visibility Work

26

# Mit uns bleibt Wien REGENBOGENHAUPTSTADT.

**SoHo SPÖ**

DIE LGBTIQ BEWEGUNG  
IN DER SPÖ WIEN

## Unsere Ziele und Forderungen:

- Ein **Queeres Jugendzentrum** als Safe Space und Ort der Vernetzung für LGBTIQ-Jugendliche.
- Ein **Queeres Museum** als Ort der Sichtbarkeit der Geschichte der LGBTIQ-Bewegung.
- Ausbau der **medizinischen Angebote für Trans\* und Inter\* Personen**.

Kämpfen wir gemeinsam **#SichtbarUndStolz** für ein Wien ohne Angst und Diskriminierung!

Ohne Dich sind wir eine\*r zu wenig!  
**Werde jetzt aktiv!**

 **SOHO.WIEN**

 **@SOHO.WIEN**

 **/SOHOWIEN**



*New York dyke march 2019; with Chris Blach and Pascale Lapalud*

Here we want to give a short example that illustrates the need for continuous tracking and addressing of lesbian erasure: how is it that in 2021, one of us in the team was recently asked by a gynaecologist if she had ever seen one

before their meeting since apparently her being a lesbian would have somehow freed her from any preventative yearly check-ups for breast or other gynecological cancers! The list could go on and on. This daily work of

tracking lesbian erasure can be seen in a sense as the third layer or stream of work that is urgent around lesbian issues. Moreover with the spread of the COVID-19 pandemic our lesbian communities have endured hard times on top of the daily struggles experienced prior to this global health crisis. Indeed, the pandemic has exacerbated already existing structural discrimination and ignited inflammatory rhetorics. So the work on lesbian visibility continues as strongly as ever for us as an organisation fighting for lesbian rights, visibility and wellbeing. The ultimate goal being that lesbians be included in all forms of pandemic-response work that is being undertaken: data collection, funding, and commu-

nity support! And this here represents our additional and most recent layer of visibility work that was started in 2020 and that we will carry on for as long as it is needed.

Finally, we would only partially be reflecting the work that is needed around lesbian visibility if we didn't turn the mirror internally and take in the strength coming from our diversity. This part is the cherry on the cake of our lesbian visibility work since it gives us the chance every day to discover and get inspired by the limitless potential of being a lesbian genius in this world!

**Leila Lohman**

*EL\*C co director*

# „Inter-was?“

Community bedeutet ganz viel für alle Menschen, die in irgendeiner Weise stigmatisiert und marginalisiert werden. Sie bedeutet mehr als wahrgenommen zu werden – in ihr fühlen wir uns „endlich“ verstanden, akzeptiert und unterstützt. Die LGBTQIA\*-Community ist groß und vereint viele Farben und das ist gut so. Die Inter\*-Bewegung hat unter anderem den vorangegangenen Kämpfen von LGBTQIA\*-Aktivist\*innen einiges zu verdanken. Was uns im Positiven als übergreifende Community vereint, vereint uns auch im Negativen: Wir sind diejenigen, die angeblich nicht zur gesellschaftlichen Norm rund um(s) Geschlecht gehören. Sei es wegen unserer Körper, unserer Identitäten, unserer Verhaltensweisen, unserer diversen Begehren...

Das „I“, das für „Intergeschlechtliche“ (engl. intersex) steht, wird nun schon seit vielen Jahren in der Sprache inkludiert. Das ist definitiv wichtig und erreicht erste Aufmerksamkeit. Aber wie sieht es denn darüber hinaus aus? Heißt das, zu wissen, was Intergeschlechtlichkeit ist? Dass intergeschlechtliche Menschen wirklich eingebunden sind, ihre Themen in der Diskussion vorkommen? Dass es in Lokalen, auf Veranstaltungen Bewusstsein für inter\*-sensiblen Umgang gibt? Fragen, die mir oft begegnen sind: „Wie sollen Intergeschlechtliche nun angesprochen werden?“ „Braucht es jetzt ein eigenes Klo?“ „Wozu gibt es jetzt 6 Geschlechtseinträge?“

## Warum ein „I“ alleine nicht genug ist!

Tinou Ponzer (QueerDo 2020)



**Wisst ihr, dass sich Inter\*-Aktivismus für die körperliche Selbstbestimmung einsetzt?**

Alle Fragen sind wichtig. Und ich beantworte sie auch gerne. Aber zugegebenermaßen, das Tabuisieren des letzten Jahrhunderts war leider sehr erfolgreich. Seit durch die Experimente von Dr. John Money, in Kombination mit den technischen Möglichkeiten der Medizin, die Geschlechtsmerkmale von Kindern in weibliche oder männliche Normvorstellungen „angepasst“ werden konnten, ist die Unsichtbarmachung von vielfältigen Körpern eine traurige und gewaltvolle Routine. Seit über 20 Jahren berichten erwachsene inter\* Menschen, wie sie diese irreversiblen operativen und/oder hormonellen Eingriffe in ihre Körper erleben bzw. erlebt haben. Ich schreibe erleben, weil posttraumatische Belastungen Realität sind – psychisch, aber auch körperlich. Viele sagen: ich war nicht krank, ich wurde erst krank gemacht. Und das ist das Schreckliche, diese medizinischen Eingriffe sind meist gesundheitlich nicht notwendig. Sie dienen Vorstellungen davon, wie Kinder in dieser Gesellschaft aufwachsen sollen

und was ihrem „Wohle“ dient. Oft wird ein Schutz vor Hänseleien vorgeschoben oder davon ausgegangen, dass wir in unseren „abweichenden“ Körpern nicht glücklich werden könnten. Auch die Annahme darüber, wie ein späteres Sexualleben stattfinden wird, nämlich heterosexuell-penetrativ, genügt, um Genitalien zu modifizieren. Und ja, das passiert heute immer noch. Heute wird es den Kindern gegenüber nur nicht mehr komplett verschwiegen. Und ja, es ist nicht leicht für Eltern, wenn sie mit Informationen überfordert, mit Entscheidungen konfrontiert werden und damit alleine sind, mit Entscheidungen, die nicht mal die ihren sein dürfen – sondern die ihrer Kinder, wenn sie viel später entscheidungsfähig dazu sind.

**Oft steht das „I“ eher für „invisible“, besser wäre „invisible“!**

Eltern müssen gestärkt werden, ihre Kinder gestärkt aufwachsen zu lassen. Ein intergeschlechtliches Kind ist genauso wunderbar, wie jedes andere! Daher schmerzt es oft, wenn ich in der LGBTQIA\*-Community auf Ignoranz stoße, da es die Community ist, die auch Pathologisierung, Folter und Unterdrückung überwinden musste und immer noch muss. Das zeigt sich mitunter, wenn Witze über Genitalien oder andere Geschlechtsmerkmale gemacht werden. Oder Geschlechtsidentitäten nicht respektiert werden. Wenn Leute immer noch glauben, dass alle Frauen XX und alle Männer XY-Chromosomen haben. Wenn Dating innerhalb der Community mehr mit Angst und Stress behaftet ist, statt mit Lust und Offenheit – oder umgekehrt, wenn wir „nur“ eine Neugierde oder einen Fetisch befriedigen, aber für

Demonstration  
Inter-Soli-





Inter-Block CSD Salzburg 2020



Beziehungen nicht interessant sind. „Inter-was?“ höre ich auch an Orten, wo das „I“ mit drauf steht.

Gleichzeitig hat sich die letzten Jahre sehr viel getan, die Inter\*-Community und VIMÖ haben so viel Unterstützung erhalten. Sei es, dass sich Politiker\*innen aus der LGBTIQA\*-Community für unsere Forderungen stark machen, Spenden und Förderungen unsere Arbeit ermöglichen, die zahlreiche Organisation unserer Vorträge und Aufklärungsarbeit oder die verbündeten Fürsprecher\*innen unserer Menschenrechtsanliegen, die in ihren Bereichen wichtige Impulse setzen – weil sie erkannt haben, wie dringend der Handlungsbedarf und aktive Solidarität sind.

## Ich bin inter\* UND Ally.

Ich habe keine medizinischen Eingriffe in meinen Körper, in mein Geschlecht erfahren müssen. Ich wurde allerdings sozial und medizinisch massiv unter Druck gesetzt, meine Geschlechtsmerkmale anzupassen und zu verstecken – gerade als junge Person ist das so hart und isolierend, ja, zerstörerisch. Und wofür? Für eine geschlechtliche Zwangsordnung, von der ich was genau habe? Schein-Akzeptanz? Ich hatte einerseits Glück, weil ich meine Variation gut verstecken konnte und mich erst Anfang 20 ins Krankenhaus zu den Untersuchungen meiner „Symptome“ begeben habe.

„Das ist nicht normal.“ „Seit wann haben Sie das?“ „Sie können Krebs haben!“... zu diesen Aussagen die verstörten und angewiderten Blicke der Mediziner\*innen. Ich hatte davor schon erfahren, was es bedeutet, jeden Tag für mein Aussehen verachtet, diskriminiert, attackiert zu werden. Aber ich wusste, der Fehler liegt nicht bei mir. Mein Widerstand war bereits erwacht und ich sah nicht ein, warum ich als weniger wert, falsch oder krank gelten sollte.

## Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist keine Utopie, es ist ein Menschenrecht.

Ich möchte euch anregen, euch mehr mit unserer Bewegung zu beschäftigen, mit unseren Erfahrungen und Kämpfen. Es klingt kitschig, aber es ist wahr: gemeinsam sind wir stärker! Aber dazu müssen wir einander zuhören, uns kennenlernen und auch erkennen, was die Probleme sind und wie wir uns gegenseitig unterstützen können. Denn wir brauchen einander.

Dazu passend möchte ich meinen Beitrag mit der Rede meiner Kolleg\*innen Magdalena Klein und Tobias Humer beim CSD Salzburg 2020 schließen – einer der wenigen Paraden, die letztes Jahr stattfinden konnten. Ein wichtiger Moment also für uns:..

## Let's get loud!

Das diesjährige Motto des CSD Salzburg könnte auch das langjährige Motto der Inter\*-Bewegung sein. Seit Ende der 90er machen intergeschlechtliche

Menschen weltweit auf sich aufmerksam – einerseits, um die krasse Diskriminierung und die Menschenrechtsverletzungen aufzuzeigen, denen wir Tag für Tag begegnen – und andererseits einfach, um überhaupt auf unsere Existenz hinzuweisen. Viele Menschen wissen noch immer nicht, wie vielfältig Geschlechtsmerkmale gestaltet sein können – und welche Maßnahmen sich unsere Gesellschaft einfallen hat lassen, um diese Vielfalt zu verstecken.

In Österreich ist das Bewusstsein für die Existenz von intergeschlechtlichen Menschen in den letzten Jahren massiv gestiegen. Aber auch nach der vielbeachteten Einführung des dritten Geschlechtseintrags 2018 hat die Politik weiterhin viel zu tun: noch immer werden intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche nicht-konsensuellen chirurgischen und hormonellen Behandlungen unterzogen, nur um sie den Normvorstellungen von männlichen oder weiblichen Körpern anzupassen – um nur einen von vielen Missständen zu nennen.

Auch in der bunten queeren Community ist es noch keine Selbstverständlichkeit, dass intergeschlechtliche Menschen sich verstanden und willkommen fühlen können – Exotisierung, Interphobie oder schlichtes Unwissen begegnen uns auch hier leider oft. Trotzdem sehen wir uns aber GANZ KLAR als ‚Teil des Regenbogens‘ und möchten auch Danke sagen für die grandiose Unterstützung, die wir von Anfang an in dieser Community erfahren! [...]

Let's stay loud together!!"

**Tinou Ponzer**





## Verkehrte Welt

Es ist ja nicht von der Hand zu weisen. Wir Trans sind einfach fürchterlich anstrengend. Irgendwie wollen wir einfach nicht in die kleine heile endo-cis Welt

passen. Wir Trans sind so richtig böse und machen auch wirklich alles kaputt, was so unglaublich mühsam in den vergangenen Jahrhunderten aufgebaut und verteidigt wurde: Die Bastion der Binarität. Dabei steht es doch schon in den alten Schriften. Welchen? Jenen des Platonschen Kugelmenschen zu denen Simone Weil 1951 meinte, das Unglück der Menschheit liege eben in jener Dualität?

Es ist wirklich schrecklich mit uns Trans. Wenn man uns falsch anspricht, gehen wir entweder gleich in die Luft oder es scheint uns dann doch nicht so ernst damit zu sein. Irgendwie könnt Ihr Euch bei uns ja wirklich nicht auskennen. Mal zu maskulin, mal zu feminin, dann wieder gar nicht zuzuordnen. Also was denn jetzt? Ist die Beule unter der Kleidung echt? Und dann noch diese politische Korrektheit. Wir machen es Euch ja auch wirklich nicht leicht.

Am besten, wir lassen das mit dem Geschlecht gleich. Das macht doch gleich alles viel einfacher. Kein Gendern, keine political correctness. Ach was? Geht nicht? Es gibt ja doch Unterschiede? Ach ja, die hart erkämpften emanzipativen Privilegien. Das wird dann alles so ahistorisch?

Wir sind ja so unglaublich frech. Ja, es ist geradezu impertinent, wie wir Trans uns aufdrängen. Da trauen wir uns einfach mit dem ständig irgendwie verpatzten, weil doch nicht absoluten perfekten Passing als Trans zu leben und stellen die Welt auf den Kopf. Wir machen auch wirklich alles Verbotene und müssen auch tatsächlich alles an- und ausprobieren, können einfach nichts auslassen. Woher nehmen wir Trans nur die Frechheit, all die Grenzen zu sprengen, die Endo-Cis so sorgsam behüten?

Und zuweilen stellen wir schon von klein auf unglaubliche Ansprüche und stürzen ganze Familien ins soziale und finanzielle Aus. Wie soll das denn alles gehen? Wie sollen wir es den Anderen sagen? Dabei können wir so unglaublich stur und beharrlich sein. Wie ist das dann mit Enkelkindern? Wir Trans sind einfach die reine Katastrophe.

Noch schlimmer ist es, wenn wir erst im höheren Alter nach Außen zeigen, wer und wie wir sind. Wir verraten

wirklich alles. All Eure schönen und glücklichen Jahre.

Alles, was wir gemeinsam aufgebaut haben. Klar kriegt ihr das Haus, das Auto und die Kinder. Wir haben Euch ja angelogen. Wir haben Euer Vertrauen missbraucht. Wir haben Euch betrogen. Wir hatten uns bei Euch eingeschlichen. Wir haben Euch einfach um das vergangene familiäre und freundschaftliche Leben gebracht. Das war alles nur heiße Luft. Die ganze Fassade ein Trümmerhaufen. Wir Trans sind einfach eine Zumutung.

## Einmal gerade rücken bitte

All das Obige stellt nur einen Auszug davon dar, womit Trans konfrontiert werden. Das geht bis zum Vorwurf der betrügerischen Absicht, der Erschleichung von Privilegien und Identitätsdiebstahl. Gemeinsam ist den Vorwürfen eine Täter\*innen/Opfer-Umkehr, wie bei fast allen Diskriminierungen. Zusätzlich kommt es sehr oft zu einer Diskreditierung oder zum Vorwurf, unser Sein als Privileg ausnutzen zu wollen. Das alles natürlich auf Kosten der „armen“, meist hetero, Endo-Cis. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass es so wenig Trans in der Öffentlichkeit gibt. Immer wieder höre ich von Trans-Aktivist\*innen, dass sie sich zurückziehen und einfach mal leben wollen. Dahinter stecken immer wieder Konflikte und Erfahrungen mit Endo-Cis.

Als „Vertrauensindikator“ könnte die Frage QCR6 aus dem Eurobarometer 2019 herangezogen werden. (Spezialauswertung für Österreich) Hier spiegeln sich alle „Vorurteile“ wider (siehe Grafik).

Umso problematischer ist es, wenn Diskriminierungen auch in vermeintlich geschützten und zuweilen als

# Trans gender straight Sex

**So! Es reicht!**

**Ab sofort nenne ich**

**meine**

**endo-cis**

**Freundin einfach**

**Horst.**

**Mal**

**schauen**

**was passiert.**

trans\*welcomedeklarierten Räumen der LGBTIQ\* Community stattfinden.

*Da behauptet ein Schwuler in einer LGBTIQ\*-Veranstaltung, Trans bekämen alle Operationen bezahlt, während er, zugegeben nicht mehr ganz jung, kein Facelifting auf Kosten der Krankenkasse bekäme.*

Nun. Die Krankenkassen in Österreich übernehmen nur die allerwichtigsten Kosten zur Gänze: Hormone, die OPs zwischen den Beinen und Brust-OPs (bei Transfrauen aber auch nicht jede). Ob der gute Mann sich für die Kostenübernahme einem psychologischen und psychiatrischen Gutachten unterziehen würde?

*Da lacht ein Schwuler in einer Schwulensauna bei der Kontaktabbahnung einen Transmann nach dessen Ouiting einfach aus.*

Der Hintergrund dieser bodenlosen Entwürdigung bleibt unbekannt. Max meint, es könnte Verunsicherung gewesen sein, da dem Schwulen wohl nicht klar war, dass sich in der Sauna nicht nur endo-cis Männer aufhalten.

*Da wird eintem Trans in einer Selbsthilfe Gruppe hens Trans-Sein abgesprochen, da hen sich nicht operieren lassen und auch keine Hormone nehmen will.*

Man könnte meinen, die Sex-Orientations-Scale von Harry Benjamin aus dem Jahr 1966 gelte immer noch. Ab Stufe 5 bist Du dabei, sonst bist Du draußen. Dies sagt allerdings nichts über die innewohnende Seele.

*Die LGBTIQ\*-Leitung eine Gleichbehandlungsstelle behauptet steif und fest, Transfrauen würden sich mit der Personenstandsänderung ja nur ein niedrigeres Pensionsalter erschleichen.*

Also gut. Das durchschnittliche Pensionsantrittsalter bei Männern lag in Österreich 2019 bei 61,5 Jahren. Das Regelpensionsalter für Frauen steigt in den letzten Jahren je Jahrgang an und liegt für den Jahrgang 1965 eben dort. Außerdem kann jedai das Geschlecht in der Vorausberechnung ändern und wird feststellen, dass die Versicherungsjahre mitentscheidend für die Höhe der Pension sind. Ganz abgesehen von den Problemen, die eine Personenstandsänderung mit sich bringt, stellt sich ernsthaft die Frage nach dem Vorteil.

*In FLINT-Räumen machen Trans sehr oft die Erfahrung, dass ihre Erfahrungen und Bedürfnisse durch die mehrheitliche und dominante endo-cis Selbstreferentialität unsichtbar gemacht werden. Missgendering und Missachtung des Pronomens sind keine Einzelfälle.*

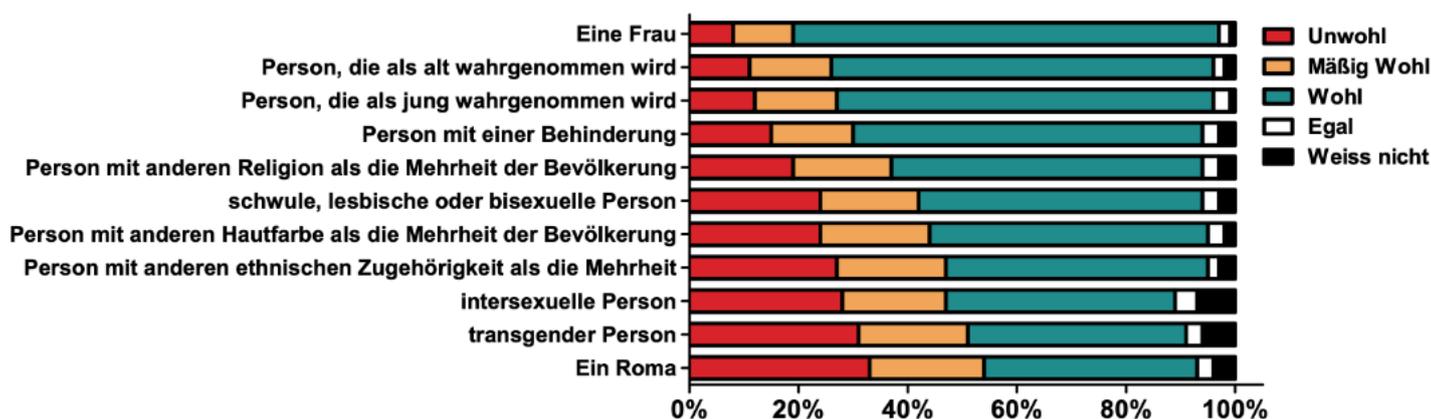
„Frauen\*“ oder „trans\*welcomedeklarierten“ in FLINT-Räumen lösen bei Trans und auch bei Inter und Non-Binary durchaus gemischte Gefühle und/oder gar Dysphorien aus. Dai Autor\*in meint, die Buchstaben hinter dem L scheinen viel zu oft nur aufgrund des Bedürfnisses nach ‚political correctness‘ hinzugefügt.

*Viele Schwule denken immer noch, dass Charlotte von Mahlsdorf eine von ihnen war.*

Peter Steinmann weist darauf hin, dass Charlotte von Mahlsdorf sich selbst zweifelsfrei als Frau gesehen hat. Sie

### Eurobarometer (2019)

Wie wohl würden sie sich fühlen, wenn eine Person aus folgenden Gruppen in Österreich in das höchste politische Amt gewählt werden würde?



Quelle: Eurobarometer\_LGBTIQ\_ebs\_493\_fact\_at\_de.pdf (2019)



liebte Männer und war also hetero. Ja, sie trug erst ab 1945 Kleider und war in der DDR-Szene verortet, wie viele Trans, die damals der lesbischwulen Szene irgendwie verbunden waren.

## Die Linien sind klar

Bereits 1973, kurz nach den Stonewall Riots, wurden Transpersonen aus der neu gegründeten Gay Liberation Front und der Gay Activist Alliance ausgeschlossen. Hintergrund war wohl bereits damals der Versuch, mit der Betonung der harmlosen Binarität von LGB leichter politische Forderungen durchzusetzen. Effemierte und Tunten sollten als Spielart des Schwulen gesehen werden, welche den Status der zwei Geschlechter nicht gefährdeten. Daher vielleicht auch die Vereinnahmung von Charlotte von Mahlsdorf als schwuler Transvestit.

Abgesehen von der männlichen Sozialisation, die Transfrauen angeblich durchgemacht haben, spielt das mögliche Vorhandensein eines Phallus lange Zeit eine Rolle. „Die Obszönen Frauen“ von Christa Beinstein brachten ihn im Wien der späten 80er Jahre erstmals ins Spiel. Die Skepsis gegenüber allem, was auch nur irgendwie männlich sein könnte, sitzt in einigen radikalfeministischen Kreisen immer noch tief. Auch wenn es von Lesben dementiert wurde. Als in den späten 10er Jahren des 21. Jh. einige bekannte Butches anfangen Testo zu nehmen, wurde der Graben und das Misstrauen gegenüber Trans teils noch tiefer. „Wo bleibt die Butch“ war am 28 Juni 2017 in der EMMA zu lesen. Veranstalterinnen reagierten mit einem damals schon aus der Mode gekommenen ‚reaktionären‘ Modell der exklusiven „Frauenräume“.

Bei Trans sitzt der Stachel so tief, weil immer wieder Versuche bestehen, wirklich hart Erkämpftes durch so etwas ähnliches wie „Konversionstherapien“ zu verlieren. Durch die Entkoppelung der Personenstandsänderung von einer geschlechtsangleichenden Operation (GAOP) ist der Druck auf Trans zwar deutlich geringer geworden, was aber mitnichten bedeutet, dass geschlechtsangleichende Maßnahmen entfallen können. Es ist ein Spiel auf Zeit und für die allermeisten Trans ist eine GAOP letzten Endes unumgänglich, um ein freies und

erfülltes Leben führen zu können.

## Straight Sex

Irgendwann entscheidet sich jedai Trans für hens Weg. Also: Ja. Es ist unsere Entscheidung. Über die Freiwilligkeit und den Zeitpunkt lässt sich angesichts der Verhältnisse aber streiten. Aber NEIN, wir Trans haben es uns nicht ausgesucht, Trans zu sein. Trotzdem stoßen wir damit immer wieder an alte, überkommene Normen.

Wir müssen wohl immer wieder an Sexualität und Wahrheit von Foucault erinnert werden, wo 1977 steht, die ‚gelebte‘ Sexualität sowie das, was man als ‚sexuelle Identität‘ bezeichnet, werde nicht von der Natur des Körpers determiniert. Denn allgemein herrscht immer noch die Meinung vor, dass das zwischen den Beinen entscheidend ist. Ganz einfach, weil es so bequemer ist. Wenn ich Jugendlichen zuhöre, so scheinen sich die Praktiken in den verschiedenen Szenen geradezu zu ritualisieren und zu verfestigen. Es gibt wohl ganz klare Vorstellungen und Normen zu schwulem, lesbischem und hetero Sex, wobei die Grenzen nahezu undurchdringlich geworden sind. Dabei spielt die Kongruenz der binären sexuellen Identität mit dem Körper eine wichtige Rolle. Insofern sind schwuler und lesbischer Mainstream-Sex irgendwie straight geworden.

Eine Auseinandersetzung mit sexuellen Identitäten und deren Erfahrungen zwischen den binären Geschlechtern findet in der Endo-Cis Welt und auch bei Lesben und Schwulen in den allermeisten Fällen einfach nicht statt. Diese fehlende Auseinandersetzung führt leider immer wieder zu Verletzungen und Diskriminierungen. Es mag wohl sein, dass sich Einzelne durchaus informieren. Ein persönlicher Kontakt ist jedoch nur selten „barrierefrei“ möglich.

## Schade

„Herculine/Alexina wird so zur Heroine einer Sexualität jenseits der Sexualität, jenseits der Festlegungen und Identitäten des Sex: Diese ‚intensive Monosexualität‘ erst ‚treibt die zarten Lüste hervor, die die sexuelle Nicht-Identität bloßlegt und hervorruft, wenn sie sich zwischen all diesen ähnlichen Körpern verirrt“ (Sarasin 2010)

Vielleicht kriegt Horst sich ja wieder ein.

*(Anm.: Für die geschlechtsneutrale Schreibweise wurde das NoNa-System verwendet.)*

## Mia Mara Willuhn

*Soziologin in Wien und seit Beginn der 1990er Jahre Transaktivistin.*





Die Wieden ist ein Bezirk,  
in dem wir gemeinsam  
für eine offene und solidarische  
Gemeinschaft eintreten!

Für Ihre Anliegen oder Ideen bin ich telefonisch  
unter der Nummer 01 4000 04111 oder per Mail  
an [post@bv04.wien.gv.at](mailto:post@bv04.wien.gv.at) erreichbar.

Lea Halbwidl, Bezirksvorsteherin der Wieden



wieden.wien.gv.at

# LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

## Booker-Prize 2019

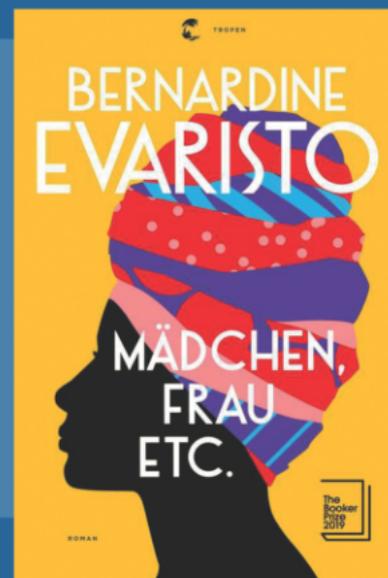
### Nun in deutschsprachiger Übersetzung

In »Mädchen, Frau etc.« verwebt Bernardine Evaristo die Geschichten schwarzer Frauen über ein Jahrhundert zu einem einzigartigen und vielstimmigen Panorama unserer Zeit. Ein beeindruckender Roman über Herkunft und Identität, der daran erinnert, was uns zusammenhält.

Bernardine Evaristo: Mädchen, Frau etc.  
Dt. v. Tanja Handels.  
D 2021, 512 S., geb., € 25.70

### Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Fr 10-19 Uhr, Sa 10-18 Uhr  
Tel (01) 317 29 82, [buchhandlung@loewenherz.at](mailto:buchhandlung@loewenherz.at)  
[www.loewenherz.at](http://www.loewenherz.at)



# Xenophobie Der kurze Weg in der vom Opfer Community zum\* zur Täter\*in

Nun können wir zwar nicht leugnen, dass viele Migrant\*innen in unserer Stadt aus patriarchal und konservativ geprägten Kulturräumen stammen. Das gilt für Tiroler\*innen und Sizilianer\*innen ebenso wie für Geflüchtete aus Afghanistan oder Migrant\*innen aus Polen.

Generell emigrieren Menschen eher aus strukturschwachen, ländlichen Regionen nach Österreich - so sie denn nicht vor einem Krieg flüchten. Dass gesellschaftliche Progressivität oft mit einem urbanen Lebensstil einhergeht, wissen wir auch in Wien: Für eine Zeitreise in eine Gesellschaft mit einer gestrigen Haltung zu Queerness müssen wir nur in die nächste S-Bahn nach Himberg steigen. Aber auch das bedeutet nicht, dass die meisten Landler\*innen homophob sind.

## „Deren Religion ist schuld“

Oft wird versucht, den eigenen Rassismus mit scheinbar gut begründeter Islamophobie aufzuhübschen. Denn die vermeintlichen homophoben Ideologien des Islam seien in dessen ureigener religiöser DNS eingeschrieben. Dieses Argument hinkt jedoch gewaltig. Queerfreundliche Moscheen in vielen Metropolen beweisen genauso wie homophobe christliche Fundamentalist\*innen, dass die Buchreligionen nicht zwangsläufig queerfeindlich oder -freundlich sind. Es sind die jeweiligen Gläubigen und Kleriker\*innen die ihren Glauben menschenfeindlich auslegen oder eben nicht. Trotzdem sind wir an einem Punkt an dem viele Lesben und Schwule den Islam für Hass und Gewalt gegen Homosexuelle verantwortlich machen. Den einzigen Unterschied Österreichs zu den Herkunftsländern in diesem Punkt ist die (mit einigen Ausnahmen) verankerte Trennung zwischen Religion und Staat.

Dass organisierte Religionsgemeinschaften in der Geschichte fast nie die Verbündeten der LGBTIQ\* Bewegung waren ist nicht von der Hand zu weisen. Wer jedoch mit einer Hand auf die muslimischen Migrant\*innen hinschlägt, aber mit der anderen Hand Kurz wählt unter dem ein katholischer Hardliner, Menschenfeind und Opus Dei Mitglied wie Bernhard Bonelli an die Schalthelb der Macht gelassen wird, der kaschiert seinen Rassismus nur schlecht.

## Offene und verdeckte Homophobie

Zwar gibt es subjektiv viele Fälle, in denen queere Personen Gewalt durch Migrant\*innen erfahren, nur berechtigt uns das nicht, alle Migrant\*innen in eine Schublade zu stecken.

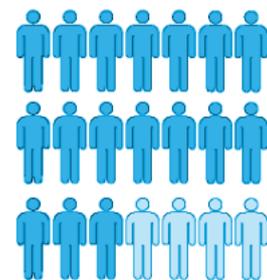
Wir müssen in diesem Fall vor unserer eigenen Haustüre kehren. Denn ein Generalverdacht gegen Migrant\*innen attestiert ja hier geborenen Bio-Österreicher\*innen eine Freiheit von homo- und transphoben Einstellungen. Abgesehen davon, dass auch von letzterer Gruppe Übergriffe bekannt sind, ist die verdeckte Homophobie in Österreich weit verbreitet. Konservative Österreicher\*innen kämpfen mit geschlossenem Visier gegen die offene Gesellschaft. Die homofeindliche Schulleiter\*in verweigert das Aufhängen von Regenbogenfahnen im Pride-Month mit scheinbar anderen Prioritäten, während sie eigentlich meint: „LGBT hat hier keinen Platz.“ Diese unterschwellige, passive Homophobie wirkt auf den ersten Blick harmloser, ist aber wesentlich schwerer zu bekämpfen.

Viele Umfragen zu Homo- und Transphobie sind aus diesen Gründen nicht aussagekräftig (z.B. das Eurobarometer).

Das Problem der sozialen Erwünschtheit, also der Tendenz mehrheitsfähige Antworten zu geben, schlägt hier vermutlich zu.

## Die Nutznießer\*innen

Wer profitiert nun von diesen Entwicklungen? Wer hat ein Interesse daran, dass queere gegen migrantische Identitäten ausgespielt werden? Der Gegner sitzt wie immer rechts. Dass es Rechtspopulist\*innen schaffen, Angst vor scheinbar homophoben Migrant\*innen zu schüren und auszunutzen, kann mit glaubhaften und erschreckenden Zahlen belegt werden: Bei einer nicht repräsentativen Umfrage des Berliner „Männer“-



80% der Schwulen mit Vorfahren aus Afrika, Lateinamerika oder Asien erlebten Rassismus in der Community

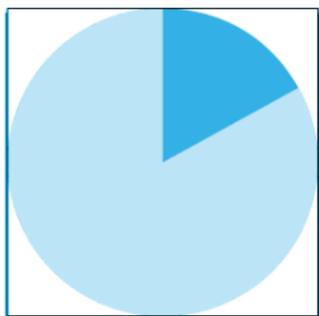
Magazins gaben rund 17 % an, bei der AfD ihr Kreuzchen gemacht zu haben. Bei einer ähnlichen Umfrage auf österreichischen Plattformen kam die FPÖ unter schwulen Männern auf 21%. Die Universität Sciences Po hat errechnet, dass die rechtsextreme Front National bei den französischen Regionalwahlen 2015 von 32 % der homosexuellen Paare gewählt wurde und sich ihr Wähleranteil unter lesbischen Frauen verdreifacht hatte. Auch die deutsche AfD wirbt auf Pride-Veranstaltungen mit Plakaten, die das Feindbild des homophoben, gewalt-



bereiten Migranten zeichnen. Beide Parteien werben verstärkt um Stimmen aus der Community – und leider fallen viele von uns auf diese Strategie rein.

## Nein, du bist hier nicht das Opfer

Es ist schnell ersichtlich, dass Queers, wenn es um Rassismus geht, oftmals Täter\*innen sind: Von 850 Schwulen, die



17% der Homo-Paare gaben an, die AfD gewählt zu haben

von „Gay Men’s Sexual Health Charity“ befragt wurden, gaben jeweils rund 80% der Männer mit Vorfahren aus Afrika, Lateinamerika und Südostasien an, Erfahrungen mit Rassismus innerhalb der Schwulenszene gemacht zu haben.

Dass in Zeiten des vermehrten Online-Kontakts viele nicht-weiße Schwule beim Durchwischen durch Dating-Apps so etwas wie „Keine Asiaten“ lesen müssen, macht dieses Problem nochmals deutlicher. So etwas ist per se zwar nur Ausdruck von Vorlieben und muss nicht

zwangsläufig heißen, dass der Profilhhaber Asiat\*innen nicht als gleichwertige Menschen sieht. Vorlieben darf jeder haben, aber es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass unsere Vorlieben in einer rassistischen Gesellschaft geprägt werden und somit rassistisch sein können. Asiatische Nutzer\*innen von einschlägigen Plattformen fühlen sich bei oben genannten Formulierungen verständlicherweise verletzt und der\*die Profilhhaber\*in nimmt billigend in Kauf, als Rassist\*in zu gelten.

Dasselbe Prinzip gilt für den umgekehrten Fall: Der Fetischisierung von nicht-weißen Migrant\*innen. Wenn Mensch zum Beispiel schreibt, dass er\*sie auf Asiaten\*innen steht (um beim Beispiel zu bleiben), besteht die Chance, dass auch dies einen rassistischen Hintergrund hat. Die Zusammenhänge von Rassismus, kolonialem Erbe und Sexualität würden diesen Text sprengen. Wichtig ist aber, dass in dem Moment in dem Menschen nicht mehr als Individuen, sondern aufgrund von ethnischen Merkmalen als Fetischobjekt wahrgenommen werden, stecken wir schon ziemlich tief im Rassismus.

## Der Ausweg

Die Erkenntnis dieses Artikels soll nicht sein, dass Rassismus und Xenophobie ein spezielles Problem der LGBTIQ\*-Community sind. Vielmehr ist die Community in diesem Punkt einfach nicht besser als die Gesamtgesellschaft. Und das ist ziemlich schade. Denn eines muss

uns allen bewusst sein, etwa die Hälfte aller Wiener\*innen haben einen Migrationshintergrund, also auch etwa die Hälfte unserer Community. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Gegner\*innen einer freien Gesellschaft einen Keil durch die Mitte unserer Gemeinschaft treiben. Wenn alle Feindbilder der Rechten zusammenhalten – LGBTIQ\*s, emanzipierte Frauen, Migrant\*innen, Jüd\*innen und Juden\*, Umweltschützer\*innen, Gewerkschafter\*innen und viele mehr, dann sind wir eine überwältigende Mehrheit.

Es ist immer leicht Verantwortung abzugeben. Alle, die ein künstliches „Wir“ (die Community) gegen ein „Die“ (die Migrant\*innen) konstruieren wollen und dann von „denen“ den ersten Schritt fordern, haben zwei Dinge nicht verstanden. Erstens es gibt nur ein „Wir“ und wenn „Wir“ nicht miteinander auskommen, müssen „Wir“ daran arbeiten, gemeinsam. Zweitens gibt es alle diese Schritte schon: Es gibt queere Migrant\*innen Organisationen, die seit Jahren wertvolle Arbeit leisten. Wir tragen alle die Verantwortung queere Räume, in denen migrantische Perspektiven nicht auffallen oder nicht vorhanden sind, inklusiver zu machen. Nur dann können „Wir“ (alle die an einem modernen, freien Österreich arbeiten) gegen „die“ (alle die das nicht wollen) bestehen.

**Andreas Stefani**



# nicht-binäre Nachrichten anti- Androgynität, Angst und Anpassung.



Foto: Marie Dvorak

son vor mir die Kabine freigibt, um möglichen Fragen um meine Identität aus dem Weg zu gehen. Also warte ich zwischen der Tür auf der „Männer“ steht und der mit der Aufschrift „Frauen“. Ein Ehepaar kommt auf mich zu und beginnt sich zu streiten, ohne mein Zutun, auf das Freiwerden welche der beiden Toilet-

ten ich wohl warte. Da ich aus Scham bereits eine Person habe passieren lassen, obwohl es dringend wäre, nehme ich meinen Mut zusammen und deute auf das Männer-WC. „Ich warte auf die da“. Zu meiner Verwunderung verteidigt mich die Person die für mich wie ein Mann wirkt vor seiner Partnerin: „Na wenn er sagt, dass er auf das Männerklo wartet, dann wird das schon stimmen.“ Sie hingegen besteht weiter darauf: „Schatz jetzt geh einfach rein, es ist sicher frei, warum sollte sie denn aufs Männerklo warten?“ Meine Shorts zeigen an diesem Tag meine behaarten Beine und ich habe ein kurzes Shirt an, das genau über meinem Bauchnabel endet, der wiederum vom Hosenbund verdeckt ist. Ich habe meine Augenringe leicht mit Make-up abgedeckt und trage zusammengebundene Haare. Ich schaue an mir herunter und überlege kurz, ob ich mit meinem Aussehen zu dieser Unangenehmen Situation beigetragen habe, verwerfe den Gedanken aber schnell wieder.

Diese Situationen geschehen natürlich ebenso im Frühling wie im Herbst, in der Schulzeit wie heute, überproportional ausgehend von Männern, weshalb ich eine tiefsitzende Angst gegenüber „männlichen“ Personen entwickelt habe, die ich nicht als queer lese. Ich frage An-

sammlungen von ihnen nicht nach dem Weg, benutze nur im Notfall ein Pissoir und schaue ihnen in den Öffis nicht (zu) lange in die Augen. Auch sexuelle Gewalt scheint allzuoft gerechtfertigt, weil ich nicht den gängigen Normen eines heterosexuellen Mannes entspreche und das auch gar nicht möchte. In der queer Community werde ich gleichzeitig ohne mein Zutun angefeindet. Ich erlebe Diskriminierung als Frau\* und von Frauen\* ausgehend, Diskriminierung als binäre transgender\*-Person und von ihnen ausgehend, Diskriminierung als schwuler Mann\* und von schwulen Männern\*, obwohl ich all diese Dinge eigentlich gar nicht bin, aber manchmal von außen so gelesen werde. Was ich stattdessen bin? Auf jeden Fall nicht in die zweigeschlechtliche Ordnung einzuordnen. Ich bin...etwas nicht, nämlich binär. Weder Mann noch Frau, auch nicht dazwischen, obwohl manche von uns sich so fühlen, ich bin non-binary, also zu Deutsch nicht-binär!

Für Viele scheint es ein völlig neues Konzept zu sein, andere sind hingegen verwundert über die Aufregung, die das Thema, auch in „queeren Kreisen“, verursacht: nicht-binäre Geschlechtsidentitäten.

## Von Ausgrenzung, der Angst androgyn wirken zu müssen und dem Suchen nach einer eigenen Kultur.

Neulich in Wien, es ist dunkel. Ich höre ein Auto von hinten an mir vorbei fahren das langsamer wird. Eine Gruppe junger Erwachsener versucht aus den Autofenstern auf sich aufmerksam zu machen und mich zum Umdrehen zu bewegen, obwohl ich Kopfhörer trage und spazieren will. Als die Gruppe (die ich als Männer lese) mein Gesicht sieht, beginnen sie laut zu lachen und zu gröheln: „ach scheiße, ich schulde dir nen 5er“, sie beleidigen mich als Dreckskind und fahren weiter. Ich trage einen schwarzen Trainingsanzug, habe meine Haare zusammengebunden und einen großen Schal...ich frage mich kurz, ob ich vielleicht an der unangenehmen Situation Schuld habe, weil ich durch mein Aussehen zur Verwirrung beigetragen habe und verwerfe den Gedanken schnell wieder.

Letzten Sommer in Wien, es ist mitten am Tag. Ich traue mich nicht innerhalb der öffentlichen Toilette mit der Aufschrift „Männer“ zu warten, bis die Per-

Ist es jetzt etwas Neues, oder gab es uns schon immer? Diese Frage lässt sich wohl nicht ganz beantworten. Zumal Identität in der Vergangenheit schlichtweg anders definiert wurde. Wir müssen uns bewusst darüber sein wie stark Identitätsbezeichnungen von der jeweiligen Epoche und natürlich auch dem Kulturkreis abhängig sind. Deshalb scheint es nicht verwunderlich, dass wir in historischen Aufzeichnungen immer wieder Hinweise für

Daraus ergibt sich eine Verunsicherung von Seiten heutiger nicht-binärer Personen, weil sie das Gefühl haben sich nicht an früheren Errungenschaften orientieren zu können. Auf der anderen Seite löst das Konzept „non-binary“ in Menschen, die sich selbst als Frau oder Mann definieren, besonders viel Angst vor dem Unbekannten aus. Eine Angst davor, dass alles was sie sich als Menschheit erkämpft haben mit dem Hinterfragen ihrer heiligen zweigeschlechtlichen Ordnung den Bach runter geht. Etwas Ähnliches passiert auch beim Hinterfragen der heterosexuellen Norm durch die

bloße Existenz von homosexuellen Menschen. Es wird fast schon als persönlicher Angriff gesehen nicht so auszu sehen oder so zu lieben wie es die Person, die sich angegriffen fühlt, glaubt selbst tun zu müssen. Verwirrung macht Dinge komplizierter, das heißt unkontrollierbarer, was in Leuten starke Gefühle auslöst, obwohl es sie auf den ersten Blick gar nicht unmittelbar betrifft.

Das Problem mit den ganzen Geschwüren die sich daraus hervortun, also Homofeindlichkeit, Transfeindlichkeit, Sexismus, usw. ist: es trifft tendenziell die Schwächsten. Je mehr Möglichkeiten es gibt eine Person zu diskriminieren, desto häufiger muss sich diese Person in der Realität Anfeindungen aussetzen.

Die Frage die wir uns als nicht-binäre Personen nun stellen müssen ist, wie weit wollen wir uns den Erwartungen, die Andere an uns stellen, beugen? Ist es zum Beispiel notwendig, die genaue Mitte aller Klischees zu treffen, die es zu den Identitäten „Frau“ und „Mann“ allgemein gibt, oder reproduzieren wir dadurch nicht vielleicht Sexismen? Ist es mir als Einzelperson überhaupt wichtig „als non-binary erkannt zu werden“ oder fühle ich mich wohler und sicherer, wenn ich von außen nicht unbedingt für Verwirrung bezüglich meiner Geschlechtsidentität Sorge? Inwieweit ist es für eine Community wie die der nicht-binären von Vorteil eigene Erkennungszeichen und kulturelle Referenzen zu haben?

Wir müssen unsere eigene, ganz besondere Art von Diskriminierung innerhalb und außerhalb der queer Community verstehen, um uns in Zukunft für die Verbesserung unserer Rechte einsetzen zu können. Warum besetzen wir z. B. die Beleidigung „special Snowflake“ nicht einfach positiv neu? Wir sind ja einzigartig, und wir haben unsere individuellen Probleme, aber alle von uns haben nicht-binäre Geschlechter! Nutzen wir die Errungenschaften der transgender\* und der (biologisch) inter\*geschlechtlichen Community doch, um für einen dritten Geschlechtseintrag bei nicht-binärer Identität in öffentlichen Dokumenten zu kämpfen. Nutzen wir die Errungenschaften der lesbisch-feministischen Bewegung doch um uns für geschlechtsinklusive Sprache (für Alle) einzusetzen. Teilen wir neben den Diskriminierungserfahrungen mit anderen Queers doch bitte auch die Erfolge! Menschen sind nicht immer nur ein Buchstabe innerhalb von LGBTIQ\*, nicht nur eine Identität, und wir speziell sind eben nicht nur „non-binary“...

mögliche nicht-binäre Personen finden können, es in Wahrheit jedoch keine Gewissheit darüber gibt ob sie sich in der heutigen Zeit als „non-binary“ bezeichnen würden.

**Mo Blau**

## Bisexualität außerhalb der LGBTIQ\*-community

Über Bisexualität gibt es außerhalb der Community viele Vorurteile. Gerade heterosexuelle Männer sehen queere Frauen, darunter auch bisexuelle Frauen, oft als Lustobjekt. Da bisexuelle Frauen Männer und Frauen attraktiv finden, wird hier ein potenzieller Dreier manchmal als selbstverständlich gesehen. Wenn ich mit meiner Partnerin auf Partys gewesen bin, haben wir öfter als einmal aus dem nichts kommende Vorschläge für Dreier von heterosexuellen Männern, die wir kaum kennen, bekommen. Die Bisexualität von Frauen wird somit oft nicht ernst genommen, denn heterosexuelle Männer setzen voraus, dass der Mann in der Beziehung fehlt. Bei bisexuellen Männern hingegen ist das Gegenteil der Fall. Viele bisexuellen Männern haben mir erzählt, dass Frauen, mit denen sie sich romantisch getroffen hatten, nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollten, nachdem sie von der Bisexualität ihrer Dates erfahren hatten. Begründung dafür seien oft ein Ekel vor Analverkehr zwischen Männern gewesen. Während weibliche Bisexualität von heterosexuellen Menschen also fetischisiert wird, wird jene von Männern von Homophobie überlagert.

## Bisexualität innerhalb der LGBTIQ\*-community

Umso wichtiger ist es, dass auch bisexuelle Personen einen Safe Space haben, in dem sie ohne Angst vor Diskriminierung Zeit verbringen können. Das sollten im Idealfall LGBTIQ\*-Lokale und -Veranstaltungen sein. Doch obwohl Bisexuelle laut einer großen Meta-Analyse des Robert Koch Instituts aus dem Jahr 2020 die größte Gruppe innerhalb der Community sind, werden sie dennoch schwer anerkannt und akzeptiert. Das ist besonders schade, da gerade Personen der LGBTIQ\*-community aufgrund der eigenen Diskriminierungserfahrungen aufgeschlossener sein sollten.

Immer wieder höre ich von Personen aus der Community, dass Bisexuelle eigentlich homosexuell sind und nur heterosexuelle Privilegien genießen wollen, beziehungsweise, dass Bisexuelle zu feige sind, sich „vollständig zu outen“. Manchmal wird Bisexualität also als Vorstufe zur Homosexualität anstatt als eigenständige sexuelle Orientierung gesehen. Oft geht das Vorurteil auch in die andere Richtung und es wird geglaubt, dass Bisexuelle in Wirklichkeit heterosexuell sind und ihre Neugierde nur für kurze Zeit ausleben wollen. So lässt sich eventuell auch das oftmalige Misstrauen erklären, mit dem viele bisexuellen Personen aus meinem Bekanntenkreis konfrontiert werden. Denn immer wieder gibt es in der Community auch das Vorurteil, dass Bisexuelle sowieso wieder zum anderen Geschlecht zurückgehen und sich eine Beziehung deshalb gar nicht lohne. In diesem Zusammenhang wird Bisexualität als Phase abgetan und als vorübergehende Abweichung der Heterosexualität gesehen. Wenn bisexuelle Freunde oder ich interessiert nachfragen, woher diese Vorurteile kommen, stellt sich oft heraus, dass solche Personen in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit Bisexuellen gemacht haben und diese schlechten Erfahrungen nun generalisieren.

Was all diese Vorurteile, sowohl innerhalb als auch außerhalb der LGBTIQ\*-community gemein haben, ist die Überzeugung, dass Bisexualität in Wahrheit nicht existiert. Denn es ist natürlich so, dass man Bisexualität nicht mit freiem Auge sieht. Wer mit jemanden des gleichen Geschlechtes in einer Beziehung ist, wird als homosexuell wahrgenommen, und wer mit jemanden des anderen Geschlechtes in einer Beziehung ist, wird in der Community als heterosexuell beziehungsweise als straight ally wahrgenommen. Bisexualität bleibt unsichtbar, bis man sich aktiv als bisexuell outet.

Sich aktiv als bisexuell zu outen birgt jedoch ganz eigene Probleme. Denn mit Bisexualität kommt relativ oft auch das Thema Promiskuität auf. Nach einem Outing gegenüber einem neuen Partner / einer neuen Partnerin wurde ich schon unzählige Male nach einer offenen Beziehung oder einem Dreier gefragt. Irgendwie scheint es noch immer in den Köpfen der Menschen verankert zu sein, dass bisexuelle Menschen nicht in einer glücklichen monogamen Beziehung leben können / wollen und zwingend beide Geschlechter brauchen, um glücklich zu sein. Als Grund dafür wurde Bekannten und mir bereist öfters

B  
i  
p  
h  
o  
b  
i  
e  
i  
n  
n  
e  
r  
h  
a  
b

das Vorurteil genannt, dass Bisexuelle ihre Partner\*innen sowieso früher oder später betrügen, da bisexuelle Personen einfach nicht treu sein könnten. Dass die Fähigkeit, mehr als ein Geschlecht zu lieben (=Bisexualität) und mehrere Sexualpartner zu haben (=Promiskuität) zwei komplett verschiedene Dinge sind, wird leicht vergessen. Trotzdem ist dies nicht die schlimmste Reaktion, die bisexuelle Personen nach einem Outing bekommen können. Es passiert zwar zum Glück relativ selten, aber trotzdem haben vereinzelt bisexuelle Personen in meinem Bekanntenkreis nach einem Outing gegenüber einer\*einem potenziellen Partner\*in schon einmal den Satz „Oh, ich date keine Bisexuellen“ gehört. Das passiert bei weitem öfter innerhalb der Community als außerhalb. Manche homosexuellen Personen haben Bisexualität noch immer als Ausschlusskriterium für potenzielle Partner\*innen in ihren Köpfen verankert, was natürlich sehr verletzend für Betroffene ist.

## Internalisierte Biphobie und ihre Auswirkungen

Doch Bisexualität kann nicht nur beim Dating ein großes Thema werden. Die vielen Vorurteile, denen Bisexuelle konstant ausgesetzt sind, können sich mitunter negativ auf die psychische Gesundheit auswirken. Aufgrund der eigenen internalisierten Biphobie fällt es Bisexuellen gerade zu Beginn oft schwer, ihre Bisexualität zu akzeptieren. Viele Bisexuelle in meinem Bekanntenkreis berichten, dass sie lange zwischen den Identitäten „homosexuell“ und „heterosexuell“ geschwankt seien, je nachdem, mit wem sie gerade ausgingen, weil es einfach so viele Vorurteile gegenüber der bisexuellen Identität gibt. Das Robert Koch Institut hat 2020 eine große Meta-Analyse zum Thema „LGBTIQ\* und psychische Gesundheit“ gemacht und laut dieser haben Bisexuelle häufiger als Heterosexuelle und gleich oft wie Homosexuelle psychische Probleme, wie beispielsweise Depressionen, Angststörungen oder Suchterkrankungen. Dies wurde in der Meta-Analyse auf die internalisierte Biphobie zurückgeführt, was ich auch in meinem Bekanntenkreis beobachte.

Beim Label Bisexualität angekommen ist der Prozess der Selbstakzeptanz oft noch nicht vorbei. Viele Bisexuelle in meinem Bekanntenkreis sind sich auch nach vielen Jahren immer wieder mal unsicher bezüglich ihrer sexuellen Identität und fragen sich, ob das Label denn wirklich das richtige für sie ist, vor allem, wenn sie in Langzeitbeziehungen leben. Gerade wegen der ständigen Herabwürdigung der Gesellschaft, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Community, fühlen sich Bisexuelle verunsichert und unter ständigem Druck, sich beweisen zu müssen oder „eine Seite zu wählen“. Bin ich immer noch bisexuell, wenn ich mich eine Weile nur zu einem Geschlecht hingezogen fühle? Was, wenn die Gesellschaft Recht hatte und es wirklich nur eine Phase war? Vielleicht sollte ich mich lieber nicht outen, um unangenehmen Fragen auszuweichen? Dies sind nur einige Beispiele für Fragen, die sich Bisexuelle im Laufe ihres Lebens oft immer wieder stellen.

## Was ich mir als bisexuelle Frau von der LGBTIQ\*-community wünsche

Eigentlich wünsche ich mir nur eines von der Community: dieselbe Akzeptanz bezüglich meiner sexuellen Orientierung, die auch Homosexuelle so selbstverständlich empfangen. Ich will mich nicht dauernd rechtfertigen müssen, sondern fühlen, dass ich innerhalb der Community willkommen bin und auch hierhergehöre. Ich möchte nicht je nach Partner\*in in die Schublade „homosexuell“ oder „heterosexuell“ gesteckt werden, sondern erreichen, dass auch bisexuell als eigenständige Kategorie infrage kommt. Ich möchte nicht ständig über alle möglichen Vorurteile diskutieren, sondern als Individuum gesehen und akzeptiert werden. Denn Bisexualität ist weder eine Vorstufe zur Homosexualität noch eine Phase innerhalb der Heterosexualität. Bisexualität ist eine vollständige und eigenständige sexuelle Orientierung, die akzeptiert und ernst genommen werden sollte.

**Marlene**

Wenn von Homosexualität oder von der LGBTIQ\*-Community die Rede ist, sind Lesben meist mitgemeint. Doch in der öffentlichen Wahrnehmung kommen sie kaum vor. Das soll sich mit diesem Buch ändern. Darin werden 40 starke lesbische Frauen, die im deutschsprachigen Raum leben, vorgestellt. Diese selbstbewussten und feministischen Frauen gelten als Role Models für lesbische Sichtbarkeit. Das Besondere an dem Buch ist die Vielfalt an unterschiedlichen Le-

# Lesbische Sichtbarkeit

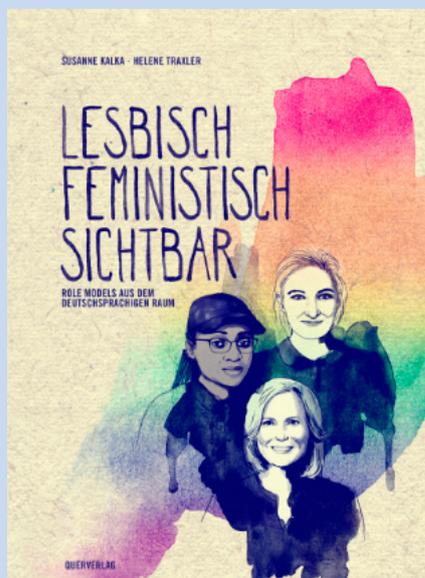
bensentwürfen. Es werden nicht nur Lesben, die schon in der Öffentlichkeit stehen, sondern auch weniger bekannte Frauen porträtiert. Sie kommen aus unterschiedli-

chen Bereichen – vom Sport über Wissenschaft bis hin zur Kunst. In dem Buch finden sich auch beeindruckende Biografien von Frauen, die in Österreich leben. Ein Beispiel ist die Lebensgeschichte von Henrie Dennis, Gründerin und Vorsitzende von Afro Rainbow Austria, die in Nigeria aufgewachsen und als Asylsuchende nach Österreich gekommen ist. Während es in Nigeria darum ging, geschützte Orte für lesbische Frauen zu finden, musste sie in Österreich vor allem gegen

rassistische Vorurteile ankämpfen. Auf lesbischen Partys in Wien war sie oft die einzige afrikanische Frau. Sie fühlte sich einsam und fremd. Daher baute sie mit Afro Rainbow Austria ein Netzwerk auf. Eine starke

Frau ist auch Sandra Selimović, die in Serbien geboren und in Wien aufgewachsen ist. Sie ist eine Vorkämpferin für die Rechte von Frauen und LGBTIQ\*-Personen innerhalb der Roma-Community. Als Schauspielerin, Regisseurin und Rapperin kämpft sie gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus. Jede vorgestellte Frau zeigt, wie wichtig es ist, den eigenen Weg zu gehen. Das Buch sollte nicht nur von Lesben gelesen werden.

**Susanne Kalka, Helene Traxler: Lesbisch, Feministisch, Sichtbar. Querverlag, Berlin 2020.**

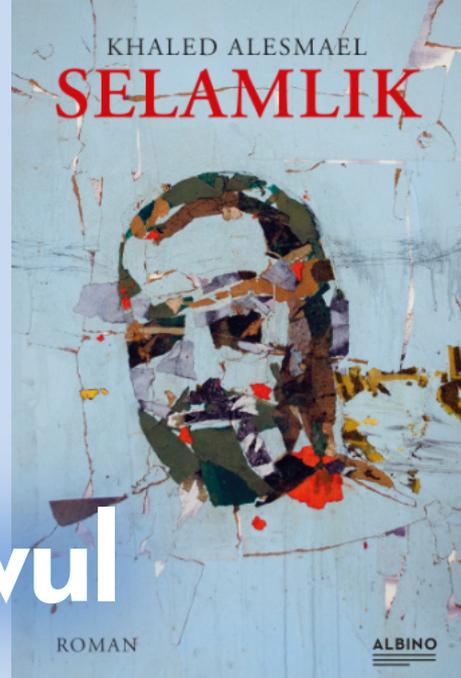


# Schwul in Syrien

Der autobiografische Roman des von Syrien nach Schweden geflüchteten Autors Khaled Alesmael ist aus mehreren Gründen lesenswert. Beeindruckend sind zunächst die Einblicke in die schwule Szene in Syrien vor dem Krieg. Denn das schwule Leben in Damaskus war teilweise viel aufregender als jenes in Schweden. Zwar ist Homosexualität in Syrien verboten, doch im Verborgenen war einiges möglich. Alesmael nimmt die Leser\*innen mit auf eine Reise zu schwulen Treffpunkten und erzählt, was er dort als Student erlebte. Die einfacheren Männer vom Land, viele waren verheiratet, gingen beispielsweise in Damaskus in das Hammam (ein öffentliches Badehaus) Ammuneh. Männer mit einer besseren Schulbildung bevorzugten das Hammam al-Imariyye, das auch bei Touristen beliebt war. Neue Gäste wurden zuerst kritisch beäugt, um zu überprüfen, dass sie nicht dem syrischen Geheimdienst angehörten. Einmal wurde der Autor festgenommen, weil er sich in der Nacht in

einer bekannten Cruising-Gegend aufhielt. Er bekam Panik und fürchtete, von der Geheimpolizei erpresst zu werden. Doch er wurde freigelassen, weil seine Tante eine Prominente war. Mit dem Krieg änderte sich alles. Die heftigen Bombardierungen, die Zerstörung seines Elternhauses und die vielen Tote haben tiefe Wunden in der Seele des Autors hinterlassen. Es dauerte lange, bis er in Schweden Asyl bekam. Obwohl er nun in Freiheit war, konnte er sich zunächst nicht outen. Denn die syrischen Menschen, mit denen er in Schweden in einer Asylunterkunft lebte, wollten mit Schwulen, die sie für perverse Sünder hielten, nichts zu tun haben. Die packende Lebensgeschichte zeigt, wie wichtig es ist, LGBTIQ\*-Flüchtlinge zu unterstützen.

**Khaled Alesmael: Selamik. Albino Verlag, Berlin 2020. Übersetzung: Christine Battermann und Joachim Bartholomae**



Was bringt junge Männer dazu, wahllos auf Passant\*innen zu schießen und ein Blutbad anzurichten? Warum sind Terrorist\*innen fast ausschließlich männlich? Wie kommt es dazu, dass in vielen Ländern mehr als 90 Prozent der Gefängnisinsass\*innen Männer sind? Mit diesen Fragen setzt sich das neu aufgelegte und überarbeitete Buch „Männerphantasien“ von Klaus Theweleit auseinander. Das vor mehr als 40 Jahren erschienene Werk hat nichts an Aktualität verloren. Denn nach wie vor sind es Männer, die vergewaltigen, erschießen, versklaven und steinigen. Theweleit zeigt, wie toxische Männlichkeit entsteht, wie sich Männer

durch Drill und eiserne Disziplin einen Körperpanzer zu legen. Sie entwickeln eine militärische Härte, Kälte und Gnadenlosigkeit zu sich selbst und zu anderen. Hinzu kommt ein Hass auf Frauen. Theweleit zählt mit dem Buch zu den Pionieren der Männerforschung. Er dokumentiert, wie sich die toxische Männlichkeit im Nationalsozialismus entfalten konnte. Im Faschismus wird verlangt, dass Männer wie Maschinen werden. Sie dürfen keine Gefühle zeigen. Sie trainieren ihren Körper, damit er hart wird wie Stahl. Beim Lesen wird deutlich, dass viele Parallelen zur heutigen Zeit bestehen. Es ist

empfehlenswert, das Buch nicht von der ersten bis zur Seite zu lesen. Denn das Werk

# Toxische Männlichkeit



ist nicht geradlinig geschrieben. Es enthält auch viele Comics, Bilder und Zitat-Collagen. Die Anordnung wirkt teilweise chaotisch. Die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek schreibt, dass sie das Buch sofort gelesen hat: „Es ist und bleibt ein Monolith, ich würde sagen: unerschrocken.“

**Klaus Theweleit: Männerphantasien. Zweite Auflage, Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2020.**

# Bisexuelle Vielfalt

Bisexuelle Menschen werden oft doppelt diskriminiert. Sie sind sowohl von Homophobie als auch von Biphobie betroffen, wobei Biphobie sowohl von homosexuellen als auch von heterosexuellen Menschen ausgeübt werden kann. So wird bisexuellen Personen unter anderem vorgeworfen, eigentlich lesbisch oder schwul zu sein, aber sie seien zu feige, um sich komplett zu outen. Laut einer europaweit durchgeführten Studie haben 47 Prozent der bisexuellen Frauen und 36 Prozent der bisexuellen Männer in den vergangenen zwölf Monaten vor der Erhebung Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung erfahren. Es waren vor allem solche negativen Erfahrungen, mit denen sich die sozialwissenschaftlichen Arbeiten in den vergangenen 20 Jahren zum Thema Bisexualität beschäftigt haben. Die Soziologin Kim Ritter geht im vorliegenden Buch nicht nur auf die Problematik der Ausgrenzung und Abwertung ein, sondern sie nimmt die gesamten Lebensrealitäten von bisexuellen Menschen in den Blick.

Sie hat dazu biografisch-narrative Interviews mit 15 Frauen, mit zwei sich in manchen Kontexten als trans\* bezeichnende Personen und mit 14 Männern geführt. Alle Interviewpartner\*innen bezeichneten sich als bisexuell. In den sehr offen geführten Gesprächen ging es darum, die Bisexualität im Kontext des alltäglichen Erlebens und Handelns zu erforschen. Es sind teilweise sehr berührende Biografien, die das Ringen um Anerkennung und die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Bisexualität zum Ausdruck bringen. Die Buch ist empfehlenswert, weil es einen positiven Blick auf die Fülle und Vielfalt von Sexualität und Beziehungsformen aufzeigt: von serieller Monogamie über polygame Mehrfachbeziehungen.

**Kim Ritter: Jenseits der Monosexualität. Psychosozial-Verlag, Gießen 2020.**

**Christian Höller**



**L**ockdown ist Lockdown ist immer noch Lockdown. Ein bisschen Freiheit gab es noch während der VIENNALE, die nach eineinhalb Wochen Spielzeit am 1. November mit dem Dokumentarfilm „The Truffle Hunters“ (I, USA, GR) von Michael Dweck und Gregory Kershaw schloss. Ein schöner be-

sinnlicher Film, in dem alte Männer mit ihren Hunden durch die Wälder und Wiesen Norditaliens wandern, um nach den kostbaren Knollenpilzen zu wühlen. Die Trüffelsucher hängen an ihrer Arbeit, ihren Hunden, der Landschaft und den Abenteuern, so dass sie sich zur Not heimlich in der Nacht bei Wind und Wetter aus dem Haus schleichen, wenn man ihnen nicht mehr zutraut, dass sie ihren Weg durch den Wald finden. Die Wehmut nach den vermeintlich guten alten Zeiten verbindet den Film mit der ihn

heute umgebenden Realität. Die alte Tradition des erdverbundenen Treibens wirkt neben den im Film parallel dargestellten Luxusartikel-Online-auktionen wie der Vergleich der heutigen stubenhockenden Homeoffice-Kunstwelt

# Rückblick VIENNALE 2020 Wehmut und Erinnerung in verlorenen Welten



lich ist es mit dem Trüffeljä-gerfilm wie im heutigen Corona-Alltag. Die Sucherei der Männer ist und war nicht immer schön, sondern meistens kalt, feucht, schmutzig und frauenausschließend, und auch die Vor-Corona-Normalität hatte ihre Schattenseiten. Andererseits er-scheint die Parallelwelt im Film, nämlich die der Händler mit ihrer kapitalistisch aufgeheizten Fach-simpelei über Na-turprodukte, an deren mühsamem Aufspüren sie kei-



*The Truffle Hunters*

mit dem vielleicht für immer verlo-renen quirligen Prä-Corona-Cha-osalltag, mit schreiende Schul-kindergruppen in der U-Bahn, dem sonntäglichen Flohmarkt und fußballspielende Kids. Und natür-

nen Anteil haben, im Vergleich zu den bescheidenen und abgeschiedenen Le-ben der Senioren, die mit ihren Hunden durch die modrigen Landschaften strei-fen, überheblich und realitätsfern. Und auch die heutige Homeoffice-Welt, die von unseren Regierenden genüsslich heraufbeschworen wird, ist oft ebenso realitätsfern. Denn immense Teile der Bevölkerung sind davon ausgeschlossen: weil sie nicht vom Computer aus nach Rüben und Spargel graben, Brot und



*The Trouble With Being Born*

Kuchen backen oder Industrieprodukte herstellen können; weil die Begeisterung für digital verarbeitete und online verfügbare Theater- und Musikprogramme begrenzt ist; weil das feste monatliche Einkommen fehlt. So oder so, die Welt im Wald, auf dem Land, mit Erde, Pflanzen und Tieren scheint für die meisten für immer verloren zu sein, weil zunehmend mehr Menschen arbeits- und auch freizeittechnisch auf ihre Wohnungen reduziert werden. Deshalb wohl auch das Entzücken über „The Truffle Hunters“, der als Abschlussfilm der VIENNALE einer neuen Ära vorausging. Am Tag nach VIENNALE-Schluss wurde ein Terroranschlag in Wien verübt und am übernächsten Tag startete eine neue Corona-Lockdown-Welle, die bis heute anhält.



Einen krassen Kontrast zu den Weiten der Landschaft von „The Truffle Hunters“ bildet die österreichische Doku „**Jetzt oder morgen**“ von Lisa Weber, die im Wiener Gemeindebau angesiedelt ist. Die im Film portraitierte Claudia, die mit ihrem kleinen Sohn, der Mutter und dem Bruder zusammenwohnt, schlägt sich so durch, lebt im Prinzip wie im Lock-

down, verlässt die beengte Wohnung nur selten. Sie redet von Jobs und Stellensuche, während sie viel raucht, sich hübsch macht und schmalzige Musik hört. Claudia hofft auf ein Wunder, das ihr die Songtexte, die sie miträllert, zu versprechen scheinen. Aber es ist keine Naivität, die sie so denken und fühlen lässt, sondern der unbedingte Wille, sich nicht aufzugeben. Alles ist möglich, wenn man nur fest genug daran glaubt; davon geht Claudia aus.

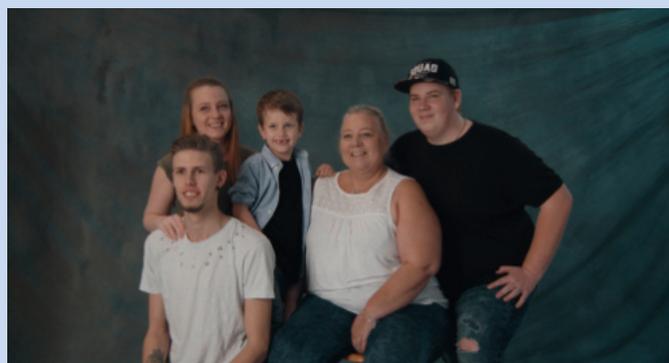
Marie, Bertrand und Christine haben es in „**Effacer l'histoire**“ (F, B) von Benoit Delépine und Gustave Kervern auch nicht einfach, hangeln sie sich doch von Job zu Job und Beziehung zu Beziehung. Ihnen macht aber vor allem das digitale Zeitalter mit Cyber-Mobbing und ähnlichem Drangsal das Leben schwer. Ihre ausgeklügelte Gegenwehr gegen das zerstörerische System wird satirisch in Szene gesetzt und macht aus dem bedrückenden Alltag der Freund\*Innen eine anarchisch-befreiende Komödie. Eigentlich ein Kampf der analogen mit der digitalen Welt, der ebenfalls gut zur derzeitigen Coronakrise passt.

Es gab natürlich bei der diesjährigen VIENNALE auch das ganz große Kino mit Filmen, die bereits bei der BERLINALE Erfolg hatten, so wie der US-amerikanische Beitrag „**First Cow**“ von Kelly Reichardt. Es wird zwar in der Beschreibung der Story betont, dass die beiden Männer, die hier im frühen 19. Jahrhundert an der nordamerikanischen Frontier auf nicht ganz legale Weise zu bescheidenem Wohlstand kommen, wirklich nur gute Freunde sind, aber die Anfangs- und Endszene deuten zumindest auf zärtliche Verbundenheit hin. Bestechend sind jedenfalls die wunderschönen Landschaftsbilder, die poetische Sprache und die Darstellungen des häuslichen, landwirtschaftlichen und handwerklichen Alltags der beiden Männer. Und hier schließt sich der Kreis zu „The Truffle Hunters“, die ebenfalls in ihren abgenutzten Outdoorklamotten am glücklichsten sind – womit wir wieder bei den verlorenen Wel-

ten wären, mal die des 21. Jahrhunderts, ein andermal jene, die bereits 200 Jahre zurückliegen. Jedoch scheinen beide heute gleichmäßig unerreichbar.

Ein anderes USA-Highlight und ebenfalls ein BERLINALE-Erfolg ist „**Shirley**“ von Josephine Decker. Das Verhältnis der zwei Frauen, um das es im Prinzip geht (auch wenn der Ehemann der Protagonistin von „Call Me by Your Name“-Papa Michael Stuhlbarg grandios dargestellt wird), ist von 1950er Scheindylle, Depression, Betrug und Verrat geprägt und ist teilweise so unheimlich, dass man manchmal lieber nicht hinsehen möchte, wenn sich der Psychothriller um die manipulative Schriftstellerin Shirley, dargestellt von der wunderbaren Elisabeth Moss, und ihre scheinbar naive Assistentin Rose (Odessa Young) genüsslich entspinnt.

„**Hochwald**“ (A, B) von Evi Romen, schließt da fast nahtlos an. Ein junger Mann, der nach einem tragischen Vorfall in sein Heimatdorf in Südtirol zurückkehrt, und sich auf der Suche nach Sinn und Bedeutung nirgendwo zugehörig fühlt. Noch was herausragend Österreichisches ist „**The Trouble With Being Born**“ (in Kooperation mit D) von Sandra Wollner, der auf der BERLINALE Weltpremiere hatte, dort mit dem En-



*Jetzt Oder Morgen*

## Regelmäßig

Lesbenabend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für Frauen)

Queer Youth Cafe

Coming-Out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, ab 12. April, 19:00 - 21:00

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse)

Alle Events Tages- und Corona-aktuell auf [hosiwien.at/events](https://hosiwien.at/events)

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter  
[OFFICE@HOSIWIEN.AT](mailto:OFFICE@HOSIWIEN.AT)

counters-Spezialpreis der Jury ausgezeichnet wurde und inzwischen weitere Auszeichnungen erhalten hat, unter anderem den Diagonale-Preis Spielfilm sowie den VIENNALE-Spezialpreis der Jury. In verträumter Kameraeinstellung geht es in dem Fantasy-Drama um Elli,

beiträge, die bei der VIENNALE gezeigt wurden, sind unter anderem „Si c'était de l'amour“, „Nackte Tiere“, „Never Rarely Sometimes Always“ und „Rizi“, die allerdings bereits in vorigen Ausgaben von LAMBDA besprochen wurden (1/2020 & 2/2020).

sie ist seine Erinnerung und Phantasie.

Von Fetischcharakteren und -objekten handeln die meisten von Jan Soldats Filmen. Sein neuer österreichisch-deutscher Beitrag, der bei der VIENNALE dabei war, ist „Wohnhaft Erdgeschoss“, eine Doku über einen Anfangsfünfzigjährigen aus der DDR, der seit der Wende in seine private Welt aus schwulen Pornos und Autoaggression abgedriftet ist. Andere queere Film-

„With Being Born“ von Sandra Wollner (im Text weiter oben erwähnt). Mit dem VIENNALE-Preis der STANDARD-Leserjury wurde „Selva trágica“ (MEX, F, CO) von Yulene Olaizola geehrt. Darin geht es um eine Frau auf der Flucht, um Unterdrückung und Ausbeutung, und das alles spielt sich in einem magischen Regenwald ab. Den Fipresci-Preis der internationalen Filmkritik holte sich Mariusz Wilczynski aus Polen für „Zabij to i wyjedź z tego miasta“. Der Animationsfilm erzählt eine persönliche Geschichte, die auf Kindheitserinnerungen und Albträumen basiert. Über den Erste Bank MehrWERT-Filmpreis freuten sich Georg Tiller und Maéva Ranaivojaona für „Zaho Zay“ (A, F, RM), eine filmische Meditation über Freiheit und Gefangenschaft, Zufall und Ordnung. Die Erste



First Cow, VIENNALE 2020

ein roboterartiges Fabelpuppenwesen, das bei ihrem Vater im Wald nicht weit von Wien wohnt. Er hat sie erschaffen,

Hubert Sauper für „Epicentro“ (A, F), der die Geschichte und Gegenwart Kubas verarbeitet. Den Spezialpreis der Jury erhielt „The Trouble



Effacer l'histoire, VIENNALE 2020

Preise wurden bei der VIENNALE auch verliehen: Die Auszeichnung als bester österreichischer Film ging an

Bank MehrWERT-Filmpreisanerkennung wurde an den österreichischen Beitrag „Bitte Warten“ von Pavel Cuzuioc vergeben, der einen humorvollen Roadmovie um Kommunikationstechnologie am osteuropäischen Land gedreht hat.

**Anette Stührmann**

LAMBDA wäre nicht das erfolgreiche Zentralorgan der Arge  
SCHAS (SCHöner Als Sex), wäre diese Ausgabe nicht wieder  
mal prallgestopft mit Edeldenke und Zeigefinger: „Huch! Diskriminierung!“ heißt es diesmal.

Sehr anständig. Aber keine Ahnung, was das bringt, außer uns den Spaß am Unterscheiden zu verderben. Kipferl oder Croissant, „Krone“ oder Youporn, Kuschneln oder Dreier: Unterscheiden muss man können.

Lasst es uns hier einmal versuchen. Und zwar am Beispiel des armen Fetzerls, der Covid-Maske. Die wird ja diskriminiert, schlimmer geht's kaum. Impfgegner, Maskengegner und Hirngegner haben sich gegen sie zusammengerottet. Sie tun sich schwer, vor allem mit der Maskenpflicht. Sie täten sich leichter, würden sie's einmal mit dem Unterscheiden, dem Diskriminieren versuchen:

Es kann wirklich erhebliche Nachteile mit sich bringen, wenn man nach getaner Arbeit wiedererkannt wird; deshalb wird die Maskenpflicht für Bankräuber, Schönheitschirurgen und Dagmar Koller auch allgemein gutgeheißen.

Anders verhält es sich bei Scharfrichtern und Henkersknechten: Die machen sich zwar auch maskiert ans Werk, aber nicht aus Sorge, die Enthaupteten könnten sie (etwa bei ihrer nächsten Hinrichtung) wiedererkennen. Vielmehr soll sie die Maske vorm Bösen Blick ihrer Opfer schützen.

Klappt tatsächlich, zumindest bei Priestern hinterm Beichtstuhl-Gitter, das ja einem ähnlichen Zweck dient: Ich jedenfalls habe über meine Beichte damals in der Dorfkirche, als ich die ersten gleichgeschlechtlichen Erlebnisse bekannte, nur eine schwarz-weiß verschwommene Erinnerung an das blasse Gesicht des Hochwürdigen im Beichtstuhl – dafür aber eine superscharfe an den prallen Schwanz in seiner Faust, knallrot, elfenbeinern mit blau hervortretenden Adern, rundum der schwarze Talar.

Wir sehen also: Der Satan hat von Covid gelernt. Er lauert überall, besonders gern versteckt hinter irgendeiner Maske. Aber wie so oft ist Rettung nahe, wo die Not am größten: Und zwar Rettung durch die Kirche. Als eBay das noch erlaubte, wurden dort Corona-Masken angeboten, in Lourdes kirchlich geweiht und „heiligmächtig wirksam“. Sowa lockt enorm, denn Sündige wie ich dürfen kaum je auf heiligmächtige Wirkung von irgendwas hoffen. Ich habe trotzdem nicht auf „jetzt kaufen“

geklickt: Der Preis (knapp 15 Euro für 5 Sündenfilter) hätte schon gepasst; aber es gab keine in Mariazell geweihten Masken. Was, wenn die französischen Wundermasken nichts helfen? Wenn Lourdes dem heimischen Covidl powidl ist?

Und doch verdient das heiligmächtige Anliegen unsere Unterstützung, weil die Kirche in Geldangelegenheiten immer weiß, was sie tut: Mit der Maskenweihe setzt sie fort, was sie für den Bau des Petersdomes erfunden hat, nämlich die Ablasszettel-Wirtschaft. „Wenn das Geld im Kasten klingt, das Virus gleich ins Feuer springt“: Wer wollte sich der guten Tat verschließen?

Lobet also die Maske! Das Masken-Business hätte auch Zukunft – man muss nur dreist genug zulangen: 50 Kult-Masken der Hopi-Indianer (18.000 leben noch in Arizona) brachten 2013 bei einer Auktion in Paris immerhin Anzeige 1,6 Millionen Euro. Wahrscheinlich hatten die internationalen Proteste dagegen die Preise noch raufgetrieben. Jedenfalls nehmen sich die 64,50 Euro für die Totenmaske des Tut Anch Amon am edlen Schmuckhalsband geradezu gründig aus, einerseits. Andererseits: Die Hopi-Masken sind echt, die Bildnisse des toten Pharaos nur Massenware. Und Pharaonen haben keine Lobby zum Preistreiben.

Und erst die Masken für Schauspieler! Sie sind part of the game, die gehören einfach dazu wie Korruption zu Kärntner FP-Finanzien. Geschenkt. Und ohne die Masken von Tiefseetauchern und Eishockey-Tormännern gäbe es keinen Hai aufs Brot und noch tschahnlosere Kommentare nach dem Match.

Unsere höchste Zuneigung aber verdient die Maske schlechthin, die Atemschutzmaske FFP2 („Für Furzfrohe Pausbacken“). Sie soll verhüten, dass gesundheitsgefährdende Stoffe in unsere Atemwege gelangen. Ihre erwünschte Nebenwirkung: Sie verdeckt gut die Hälfte des Gesichtes der furzfrohen Pausbacken. Und verhütet so, dass ästhetikgefährdende Bilder in unsere Seelenwege gelangen. (Schaut euch mal an, wie manche Typen die Maske tragen: Klar, dass die auch alle anderen Arten von Verhütung versammeln, leider.)

Muss eine Art Erbkrankheit sein: Schon ihre Eltern sind, wie man sieht, mit der Verhütung nicht klargekommen. Lobet und preiset also die Maske!

**Andrea Francesconi**

# Bei Grad Celsius Glückshormone ausschütten

„Wer mit Eisschwimmen anfangen will, soll es nicht alleine machen, zu Beginn kürzere Strecken schwimmen und immer auf die Sicherheit achten, weil es nicht nur gefährlicher Extremsport ist, sondern auch im Kopf eine gewisse Sicherheit gibt, um besser durchzuhalten“, sagt Yasmine Pliessnig. Sie hat an zwei Weltmeisterschaften, WM, teilgenommen und ist fünffache nationale Meisterin im Eisschwimmen.

Die 23-jährige ist in Wien aufgewachsen und hat vor eineinhalb Jahren die Abendschule der Höheren Technischen Lehranstalt, HTL, im

Bereich Bautechnik, mit Matura abgeschlossen. Seit Oktober 2019 lebt sie in der deutschen Stadt Hamburg, wo sie während ihres freiwilligen sozialen Jahres bei der Wasserrettung auch den Bootsführerschein macht, was in Österreich nicht möglich ist. Während des Corona-Lockdowns hilft sie dort im

Testzentrum mit. Bei der Wasserrettung macht sie ihren Rettungsdienst an der Elbe in Hamburg. Aber zwei Mal zwei Wochen sitzt sie auf dem Turm an der Ost- und Nordsee, wo sie einen wunderschönen Ausblick auf das Wasser erlebt. Pliessnig ist Schwimmerin, die das Wasser liebt und auch im Winter geht sie ihrem Lieblingselement nach.



Eisschwimmerin Yasmine Pliessnig

Jahr ist sie als erste österreichische Frau bei einer Wassertemperatur von 3,9 Grad Celsius die 1,609 kilometerlange Eismeile in der Zeit von 31 Minuten und 21 Sekunden geschwommen. Der Eisschwimmverband ist ein junger Sportverband, der im Jahr 2009 gegründet wurde und sich vom Winterschwimm-

verband nur durch unterschiedliche Streckenregeln unterscheidet; aber es sei die gleiche Sportart, sagt Pliessnig. Der Eisschwimmverband setzte eine Reihe von Regeln für maximale Sicherheitsmaßnahmen in dieser Extremsportart in Kraft, um in Bezug auf Entfernung, Zeit, Bedingungen und Sicherheit die Integrität des Schwimmens zu regulieren, heißt es auf der Webseite des Internationalen Eisschwimmverbands, IISA. Der Verband führt die Eismeile, eine Meile im Wasser mit bis zu fünf Grad Celsius, als beste Schwimmleistung im Eiswasser ein, um Eisschwimmen zu einer weltweit

anerkannten Sportart zu machen. Bei mindestens drei österreichischen Meisterschaften nehmen mindestens drei Frauen und drei Männer als Team teil, aber Eisschwimmen als eigene Sportart ist in Österreich noch nicht offiziell anerkannt. Infolge wird diese Sportart weder beim Sportministerium noch bei der Bundessportorganisation finanziell gefördert. Auch LGBTQ\*-Menschen bei den Kraulquappen vom Schwimmverein SC Diana haben mit Eisschwimmen angefangen. Pliessnig ist selbst nicht in der LGBTQ\*-Szene, aber den Eisschwimmverband beschreibt sie als aufgeschlossen, offen und homosexuellenfreundlich, was durchwegs mit extremen Sportarten wie Eisschwimmen zusammenhänge, weil hier niemand ausgegrenzt oder diskriminiert werde. Mit dem Leistungsschwimmen im Becken beim Sportclub SC Diana in ihrer frühen Jugendzeit hat für Pliessnig alles mit der neuen Extremsportart Eisschwimmen begonnen: Als Schülerin in der HTL, wo sie auch in einem Frauenfußballteam aktiv mitspielte, konnte sie den aktiven Leistungssport nicht mehr so richtig mit der Schule kombinieren. Sie beendete den Leistungsschwimmsport, kehrte aber etwas später zurück. Nach jahrelangem Leistungssport im Schwimmbecken ändert sie das Ziel, wechselt ihren Schwimmverein zu den Waterbecks, dem einzigen Freiwasserschwimmverein in Österreich. So lernt sie den Präsidenten des Schwimmverbands kennen und wird von ihm zum Eisschwimmen motiviert. Das eiskalte Wasser und wie ihr Körper darauf reagierte machten ihr im ersten Moment etwas Angst, sie war skeptisch. Aber nachdem Pliessnig in ihrer ersten Saison

Testzentrum mit. Bei der Wasserrettung macht

## Beeindruckende sportliche Leistung

Bereits 2016 hat sie mit 18 Jahren den Rettungsschwimmerschein gemacht und ist bei der Wasserrettung vom österreichischen Samariterbund aktiv.

Im gleichen

Die Lunge ist das zentrale Organ unseres Körpers. Ich biete Ihnen ausreichend Zeit für Arztgespräch, Untersuchung und medizinische Behandlung.

Asthma- und COPD-Therapie

Lungenfunktionsuntersuchung

Schlafuntersuchung

Operationsfreigabe Lunge

Beurteilung von CT und Lungenröntgen

HIV-Schnelltest

PrEP

HIV-Therapie

COVID-19-Nachsorge

Vorurteilsfreie Zone

zwei Mal österreichische Meisterin wurde und sich für die Eiswasserschwimm-WM qualifizierte, ist sie begeistert bei der neuen Extremsportart geblieben. „Wenn ich ins Eiswasser hineingehe, dann schüttet es Glückshormone aus, damit der Körper die Kälte aushält“, sagt sie.

Es sei ein richtiges Hochgefühl, in der Früh ins Eiswasser zu gehen und danach keinen Kaffee mehr zu brauchen, um sich emotional gut zu fühlen. „Das ist schon eine geile Sache“, sagt sie. Egal in welchem See und zu welcher Jahreszeit, sie könnte reingehen, um eventuell Personen zu retten oder selbst die Natur zu genießen. Muskelkrämpfe bekommt sie eher in warmen Gewässern, infolgedessen wendet die Leistungs- und Eisschwimmerin ihre Tricks an. Zum Beispiel den Fuß nach hinten drücken oder mit dem zweiten Fuß auf dem sogenannten Triggerpunkt bei der Achillessehne den Krampf beim Fußrücken rausdrücken. Im Eiswasser hat sie jedoch noch keine Muskelkrämpfe bekommen. „Als Leistungs- und Rettungsschwimmerin weiß ich mit den Gefahren im Eiswasser umzugehen“, sagt sie. Beim Neujahrsschwimmen 2021 in Bergedorf in Hamburg konnte sie nicht teilnehmen, da sie als ausgebildete Hilfs-

sanitäterin im Corona-Testzentrum im Einsatz war. Für andere Sportarten, wie Radfahren oder Langlaufen, finde sie im Moment zu wenig freie Zeit, aber sie probiere gerne Neues, wie Badminton spielen, aus.

## Bei ihrem Training für das Eisschwimmen



Beide Bilder: Yasmine Pliessnig

Bei der Wasserrettung

beginnt sie in der Früh im warmen Schwimmbecken zu schwimmen und ihre Muskeln mit Ausdauer-, Intervall- und Techniktraining gut aufzuwärmen. Danach trainiert sie zum Regenerieren nachmittags gemeinsam mit einem Kollegen im kalten Eiswasser, im Freien. Um für eine Weltmeisterschaft zu trainieren schwimme sie 800 bis 900 Meter im kalten Eiswasser, abhängig von den Temperaturen. So schwimme sie bei sie-

ben Grad Celsius etwas mehr als einen Kilometer, aber bei nur zwei Grad Celsius und ohne anschließende Aufwärmoption schwimme sie nur 600 Meter, um nach der Kältephase durch das Zittern keinen Muskelkrampf beim Autofahren zu bekommen. In ihrer Saisonzeit des Eisschwimmens achte sie besonders darauf sich mit Lachs zu ernähren, weil

die Omega-3-Fettsäuren in den Fischprodukten mehr braunes Fett generieren, das die Kälte besser aushält. In Zeiten des Corona-Lockdowns sind auch alle Hallenschwimmbäder nur für die nationalen SchwimmerrInnen offen. So trainiert Pliessnig derzeit nur im Freien, beim See, außerhalb von Hamburg. Die nächste Etappe der Wettbewerbe beim Eisschwimmen ist noch unklar, weil coronabedingt alle Wettbewerbe abgesagt sind, und die Eisschwimm-WM 2021 in Polen auf das Jahr 2022 verschoben wurde.

Den Corona-Lockdown hat sie schließlich gut genutzt und ihr erstes Buch über Eisschwimmen für EinsteigerInnen im November 2020 im Eigenverlag publiziert, mit positivem Echo. Es ist für alle Interessierten, die mehr über Eisschwimmen erfahren wollen, zu empfehlen.

**Veronika Reiningger**





# HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

## 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

## WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ✔ **Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber**
- ✔ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ✔ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ✔ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ✔ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Alle Details auf [www.hosiwien.at/vorteile](http://www.hosiwien.at/vorteile)

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408  
UID: ATU 64602914  
Tel. 01 2166604

### Internet

[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)  
[www.facebook.com/HOSI.Wien](https://www.facebook.com/HOSI.Wien)  
[www.facebook.com/dasGugg](https://www.facebook.com/dasGugg)  
[office@hosiwien.at](mailto:office@hosiwien.at)

### Spendenkonto

AT92 1400 0100 1014 3980  
BAWAATWW  
(BAWAG P.S.K.)

### Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten ([www.hosiwien.at/statuten](http://www.hosiwien.at/statuten)) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner\*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzli-

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer\*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

# BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien  
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien  
ZVR-Nr. 524534408

+43(0)1/216 66 04  
office@hosiwien.at



Vorname  Nachname  Geburtsdatum

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN  PLZ  Ort

BIC  BANK  Telefonnummer

Abbuchung Mitgliedsbeitrag:  halbjährlich  jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Creditor-ID  
der HOSI Wien:  
AT16MBZ0000017884

E-Mail   Newsletter abonnieren

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 8,- Normalmitgliedsbeitrag
- € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag\*
- € 15,- Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

- per Lastschrift
- per Überweisung
- in bar

\* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum  Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf [www.hosiwien.at/statuten](http://www.hosiwien.at/statuten)